Hoch das Maienfest der Arbeit!

Die Anfänge der Maifeiern in Heidelberg und Bremen (1890 – 1914)

Stiftung Reichspräsident-
Friedrich-Ebert-
Gedenkstätte

484

Hoch das Maienfest der Arbeit!

Die Anfänge der Maifeiern in Heidelberg und Bremen (1890 – 1914)

mit Beiträgen von
Udo Achten, Walter Mühlhausen und Klaus Schönhoven

Stiftung Reichspräsident-
Friedrich-Ebert-Gedenkstätte

Heidelberg, im Dezember 1990

I n h a l t

Vorwort 3

Verzeichnis der Autoren 4

Klaus Schönhoven
Der Erste Mai als Kampf- und Festtag
der internationalen Arbeiterbewegung 5

Walter Mühlhausen
"Hoch das Maienfest der Arbeit" - Die Anfänge der
Maifeiern in Heidelberg und Bremen (1890 - 1914)
Dokumentation zur Ausstellung 14

Udo Achten
Der eigene Feiertag.
Zum 100-jährigen Jubiläum des 1. Mai..... 65

Die Stiftung Reichspräsident-
Friedrich-Ebert-Gedenkstätte 79

A91-484

Friedrich-Ebert-Stiftung Bibliothek Bonn

Vorwort

Den 100. Jahrestag des 1. Mai als Kampf- und Festtag der Arbeiterbewegung nahm die Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte zum Anlaß, eine Ausstellung unter dem Titel "Hoch das Maienfest der Arbeit" - Die Anfänge der Maifeiern in Heidelberg und Bremen (1890 - 1914) zu entwickeln und im April/Mai dieses Jahres in der Gedenkstätte zu präsentieren. Das Bindeglied der für die Ausstellung ausgewählten Orte stellt Friedrich Ebert dar, der in Heidelberg geboren wurde und während seiner Bremer Zeit (1891 - 1905) maßgeblich an den dortigen Maifeiern beteiligt war.

Die von Walter Mühlhausen vorgelegte Dokumentation gibt die Ausstellung in konzentrierter Form mit ausgewählten Dokumenten wieder und dient so als Ersatz für einen Katalog.

Veröffentlicht werden hier zudem die Eröffnungsrede von Klaus Schönhoven "Der Erste Mai als Kampf- und Festtag der internationalen Arbeiterbewegung" und der begleitende Vortrag von Udo Achten "Der eigene Feiertag".

Zu danken ist neben den Autoren allen Leihgebern, die der Stiftung Materialien zur Verfügung gestellt haben. Der Dank gilt auch der Forschungs- und Bildungsstätte zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Lande Bremen e.V. sowie dem DGB Rhein-Neckar-Kreis/Heidelberg, die das Projekt unterstützten. Letzlich gilt es, alle Mitarbeiter der Stiftung in den Dank einzubeziehen, die bei Recherche und Entwicklung der Ausstellung wie bei der Anfertigung der Dokumentation beteiligt waren, so vor allem Walter Mühlhausen und Renata Hesse sowie Christoph Zuschlag und Bernd Braun.

Ulrich Graf

Verzeichnis der Autoren

Achten, Udo
geb. 1943; Lehre als Papiermacher; Industriearbeiter; zweiter Bildungsweg und Studium der Sozialarbeit und der Pädagogik; jahrelang hauptamtlich in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit tätig; heute freier Autor; zahlreiche Veröffentlichungen zur Gewerkschaftsgeschichte, insbesondere zur Geschichte des 1. Mai.

Mühlhausen, Walter
geb. 1956; Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte in Heidelberg; Veröffentlichungen zur hessischen Landesgeschichte und politischen Geschichte der Nachkriegszeit.

Schönhoven, Klaus
geb. 1942; Professor für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte an der Universität Mannheim; zahlreiche Veröffentlichungen zur Parteien- und Gewerkschaftsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, zuletzt: Die deutschen Gewerkschaften, Frankfurt a.M., 1987; Reformismus und Radikalismus, München, 1989.

Klaus Schönhoven

Der Erste Mai als Kampf- und Festtag der internationalen Arbeiterbewegung

---

Die Geschichte des Ersten Mai als Kampf- und als Festtag der internationalen Arbeiterbewegung ist von Historikern lange Jahre sehr stiefmütterlich behandelt worden. Die meisten Darstellungen informieren über diesen Tag nur beiläufig, behandeln ihn allenfalls als eine Arabeske der Arbeiterkultur oder konzentrieren sich darauf, die mit ihm verbundenen strategischen Diskussionen und Auseinandersetzungen auf nationalen und internationalen Kongressen der sozialistischen Arbeiterbewegung nachzuzeichnen. Für die Volkskundeforschung war der Arbeitermai bis vor kurzem ein zu politischer und zu proletarischer Gegenstand. Sie beschäftigte sich lieber mit dem ländlichen Brauchtum und der vorindustriellen Feiertagstradition, die in Stadt und Land vielgestaltige kirchliche und profane Festmuster hervorgebracht hat. Obwohl sich zwischen Maientanz und Maienreigen, dem Aufstellen von Maibäumen und anderen Frühlingsbräuchen der traditionellen Volkskultur und dem politisch-proletarischen Maifeiertag eine Reihe von Verbindungslinien ziehen lassen - die sozialdemokratische Feiertagsideologie knüpfte selbst in Wort und Bild mit teils kühnen Allegorien an populäre Empfindungen und Erinnerungen an - ist dennoch die Eigenständigkeit der sozialistischen Maifeierbewegung hervorzuheben.

Ihre nunmehr einhundertjährige Tradition geht bekanntlich auf den Gründungskongreß der Zweiten Sozialistischen Internationale zurück. Er beschloß im Juli 1889 in Paris, "eine große internationale Kundgebung zu organisieren und zwar dergestalt, daß gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten an einem bestimmten Tage die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten die Forderung richten, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen". Damit schloß sich der Kongreß an eine Kampagne der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung für den Achtstundentag an, die Anfang Mai 1886 in Chicago in einem Blutbad erstickt worden war. Für die Delegierten der Zweiten Internationale war aber nicht nur die Verkürzung der Arbeitszeit ein Kampfziel, das sie mit dem Ersten Mai verbanden. An diesem Tag sollte ferner für eine wirksame Arbeiterschutzgesetzgebung, für das Verbot der Kinderarbeit und der Nachtarbeit von Frauen, für die Abschaffung von gesundheitsgefährdenden Industrien und für das Prinzip "gleicher Lohn für gleiche Leistungen" demonstriert werden. Mit diesem Forderungskatalog erhielten die Maifeiern der Arbeiterbewegung von Anfang an eine soziale Stoßrichtung, die zukunftsorientiert war. Es handelte sich um die wirtschaftliche und politische Emanzipation der Arbeiter, um die Verwirklichung von Menschenrechten im Arbeitsprozeß und um die Humanisierung der Arbeitswelt.

Der Beschluß von 1889 war ein kämpferisches Signal, das die Zeitgenossen im Bürgertum "aufs höchste beunruhigte und erregte". Louise Kautsky, die Frau des sozialdemokratischen Parteitheoretikers Karl Kautsky, hat rückblickend geschildert, welche Ängste im April 1890 die bevorstehende Maifeier auslöste: "Überall bildete sie fast das einzige Gesprächsthema, die abenteuerlichsten Gerüchte schwirrten, man erwartete Mord- und Totschlag, oder doch zum mindesten

Raub und Einbruch, und unsere Vettern aus der Kaufmannschaft ließen ihre Türen und Läden versichern, mit Schlössern und Riegeln und Eisenverkleidungen, ja, einer von ihnen - ein reicher Großhändler - wandte sich mit der flehentlichen Bitte an Karl, bei der sozialdemokratischen Parteileitung, bei der er doch solchen Einfluß hätte, dahin zu wirken, daß man ihm eine aus zuverlässigen Genossen bestehende Wache vor seine Geschäftsräume stelle" (zit. Giovanoli, S. 128 f.).

In der Tat hatte die Kundgebung des Pariser Sozialistenkongresses, in der sich das neuerstarkte Selbstbewußtsein der internationalen Arbeiterbewegung manifestierte, eine grenzübergreifende Massenwirkung, auch wenn es nicht zu den im Bürgertum befürchteten Plünderungen und Brandschatzungen kam. Die Idee der Internationalität, die an das Kommunistische Manifest von 1848 und dessen Losung "Proletarier aller Länder vereinigt euch" anknüpfte, bildete fortan ein zentrales Element des Maifeiergedankens und entfaltete seit 1890 überall in Europa, aber auch in Nord- und Südamerika eine ungeahnte organisatorische Kraft. Neben dem Kampf für den Achtstundentag und den Arbeiterschutz trat sofort die Vorstellung der Völkerverbrüderung und des Völkerfriedens. Sie beflügelte bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges die Phantasie des Proletariats, scheiterte dann jedoch, weil die Sozialistische Internationale während der Julikrise von 1914 als zwischenstaatliches Friedensbündnis der Arbeiterbewegung zerbrach.

Die Aufbruchstimmung, die am Ende des 19. Jahrhunderts die internationale Arbeiterbewegung erfaßte, verlieh den proletarischen Maifeiern einen offensiven Charakter, der dem herkömmlichen Volksbrauch völlig fremd war. Eine heitere Festtagsstimmung, wie sie das dörfliche Brauchtum tradierte, gehörte anfangs nicht zum Bild sozialistischer Maifeiern. Sie

waren geprägt von Agitationsreden und Kampfparolen, von Kundgebungen und von Zusammenstößen mit der Polizei. In den meisten Ländern begleiteten Arbeitskämpfe und Aussperrungen die Anfangsjahre des "Roten Mai", der ein Tag der demonstrativen Selbstdarstellung des klassenbewußten Proletariats war. Die agitatorische Bedeutung der Maimanifestationen des Sozialismus kann deshalb gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Millionen von Arbeitern in Europa und Übersee wurden durch Zeitungen, Flugblätter und Broschüren, durch Postkarten und Plakate mit den Forderungen der Arbeiterbewegung vertraut gemacht und für deren Ideen geworben. Ohne den Ersten Mai wäre der Ruf nach dem Achtstundentag nicht zu einer weltumspannenden Parole geworden.

Die hier nur knapp skizzierte Konfliktgeschichte der Maifeiern begleitete auch die organisatorische und programmatische Entwicklung der sozialistischen Parteien und Gewerkschaften. Kein Parteitag und kein Gewerkschaftskongreß verging, ohne daß sich die Delegierten nicht mit der Frage beschäftigen mußten, wer für die Kosten der Maiaussperrungen aufkommen müsse und wie man die am Ersten Mai Gemaßregelten unterstützen könne. Der himmelstürmende Enthusiasmus, mit dem namentlich die Gewerkschaftsbewegung in den frühen 1890er Jahren die Arbeitsruhe an diesem weder staatlich geschützten noch von den Kirchen gesegneten Feiertag erzwingen wollte, machte allerdings bald skeptischer Ernüchterung Platz. Seit der Jahrhundertwende mehrten sich in den Gewerkschaften die Stimmen, die dafür plädierten, am 1. Mai von demonstrativen Provokationen der Staatsmacht abzusehen und nach Veranstaltungsformen zu suchen, die nicht zu Konflikten mit den Unternehmern eskalierten.

Diese heißumstrittene strategische Kontroverse über die Funktion des Maitages bei der Verwirklichung der Emanzipationsziele der Arbeiterbewegung, in der sich - zugespitzt formuliert - Revolutionäre und Reformisten gegenüberstanden, endete auf internationaler wie auf nationaler Ebene mit einem Formelkompromiß. Er überließ es den verschiedenen politischen und gewerkschaftlichen Sektionen, selbst darüber zu entscheiden, ob sie den Ersten Mai mehr als Kampf- oder mehr als Festtag gestalten wollten. Die Bandbreite der Maiaktionen reichte dann auch von Streiks und Massendemonstrationen am 1. Mai bis zu Abendkundgebungen nach dem Arbeitsende oder Ausflügen am ersten Maisonntag. Es wäre jedoch nicht richtig, wenn man nur die Arbeitsverweigerung am 1. Mai als klassenkämpferische Manifestation gelten ließe und alle anderen Veranstaltungen als harmlose Imitationen bürgerlicher Feste oder bäuerlicher Bräuche abwertete.

Die Maibewegung der Arbeiter war immer eine politische Angelegenheit. In ihr artikulierte sich eine proletarische Gegenöffentlichkeit und forderte ihre Menschenwürde ein. Jede Maifeier hatte identitäts- und solidaritätsstiftende Wirkungen, diente als Medium der proletarischen Selbstvergewisserung und war eine Ausdrucksform der Arbeiterkultur. Richtet man den Blick auf die ästhetische Gestaltung der Plakate und Broschüren, so findet man hier eine heute manchmal pathetisch anmutende Symbolik und Bildersprache, in der Frühlingserwachen und proletarischer Zukunftsoptimismus emphatisch miteinander verschmolzen wurden. Auch die Maifeiern selbst waren häufig von Musik- und Theateraufführungen umrahmt, die dazu dienten, sozialistisches Ideengut mit den Mitteln der Kunst zu transportieren. Dies gilt auch für die an diesem Tag gesungenen Lieder, in denen populäre Melodien mit proletarischen Texten unterlegt waren. Die Arbeiterlyrik,

die im Kontext der Maifeiern entstand, variierte immer wieder die Forderung nach einer Verkürzung der überlangen Arbeitszeiten. Das Leitmotiv lautete: Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung, acht Stunden Schlaf".

Mit dem Arbeitermai entstand also auch eine eigenständige Festkultur der Arbeiter, die den Ersten Mai als Gegenfeiertag vom bürgerlichen oder kirchlichen Feierzyklus deutlich abhob. Die sozialistische Akzentuierung der vorgetragenen Gedichte und der gemeinsam gesungenen Lieder, der selbst inszenierten und selbstgeschriebenen Theaterstücke und der millionenfach verbreiteten gedruckten Werbemittel konturierte die Arbeiterfeste am Maianfang als Klassenveranstaltungen und demonstrierte zugleich die Kulturfähigkeit der proletarischen Unterschichten.

Die Maifeiern waren außerdem immer Familienfeiern der Arbeiter. Im Organisationsalltag der Arbeiterbewegung spielten Frauen, wie wir wissen, eigentlich keine besondere Rolle. Das hatte in Deutschland vereinsrechtliche Gründe, weil Frauen und Jugendlichen bis 1908 die Teilnahme an parteipolitischen Veranstaltungen gesetzlich untersagt war. Das hing aber auch zusammen mit dem proletarischen Patriarchalismus, der den Arbeiterfrauen die Doppelarbeit in Beruf und Familie zumutete und ihren Männern das Feld der Politik allein überließ. Die Maifeiern gehörten zu den wenigen Anlässen, an denen Frauen aktiv beteiligt wurden. Sie waren in die Gestaltung der Feste einbezogen und traten hier aus der Hausfrauenrolle heraus. Über die emanzipatorische Schubkraft des Ersten Mai für die Frauenbewegung läßt sich zwar nur spekulieren, daß er einen soziokulturellen Rahmen für die gemeinsame Interessenartikulation der ganzen Arbeiterfamilie schuf, ist jedoch unbestritten.

Auch die mit Verwandten und Freunden unternommenen Maiausflüge sollte man nicht vorschnell als ein Indiz für die Umdeutung des proletarischen "Rebellentages" zu einem kleinbürgerlichen Sonntagsvergnügen werten, auch wenn in manchem Waldgasthof die Trinkfreude über den klassenkämpferischen Aktionismus siegte. Denn auch die Maiausflüge der Arbeiter waren politisch akzentuiert, wie die uns überlieferten Polizeiberichte immer wieder verdeutlichen. Wenn beispielsweise die Heidelberger Arbeiter am Abend des 1. Mai 1906 geschlossen von einem Ausflug ins "Gebirge nach Ziegelhausen" in die Stadt zurückkehrten - an der Spitze des Zuges fuhr eine Droschke mit den Vorstandsmitgliedern und der Vereinsfahne, die man allerdings nicht im Wind flattern ließ, sondern um den Fahnenstock gewickelt hatte - dann war dies eine kalkulierte demonstrative Geste, die Eindruck machen sollte und die Eindruck machte.

Ein zeitgenössischer Beobachter, der über die massenpsychologische Bedeutung dieser ritualisierten Ausflüge nachdachte, sah in ihnen "ein Stück verwirklichten Eroberungswillen":

"Am ersten Mai gehört das Proletariat ganz allein sich selbst an. Oft und oft habe ich es gesehen, und immer wieder hat es mich im ganzen Sein gefaßt. Männer und Weiber und Kinder ziehen durch die häuserumsäumten Straßen ins Freie. Wie ganz anders aber als an den so ganz gewöhnlichen Sonn- und Feiertagen. Nun verschwinden sie nicht in der Masse, werden nicht auf dem Bürgersteig überschrien vom blinkenden Sonntagsstaat der Bourgeoisie, müssen nicht auf dem Fahrweg zur Seite weichen vor den vielen Sonntagsfuhrwerken des Protzentums. Ihnen, ganz allein ihnen, gehört die Straße. Unbekümmert darum, daß sie in Feindesland marschieren, gehen sie vorwärts, sonnig unbekümmert, zukunftssicher. Diesen Tag müssen sie nicht,so wie die anderen Ruhetage, mit ihren

Gegnern und Feinden teilen. Dieser Tag gehört ihnen, ganz allein nur ihnen" (zit. Giovanoli, S. 95).

Auch wenn dieser Text den kämpferischen Geist des Vorkriegssozialismus atmet, verdeutlicht er doch sehr anschaulich den Doppelcharakter des Ersten Mai als Kampf- und Festtag. Die Alternative Kampftag oder Festtag war und ist das intellektuelle Konstrukt von Historikern und Theoretikern der Arbeiterbewegung. Für die Teilnehmer an Maifeiern verbanden sich immer beide Elemente: es ging ihnen um das solidarische Eintreten für berechtigte Forderungen der Arbeiterschaft, und es ging ihnen um die festliche und kulturbewußte Darstellung der erkämpften Erfolge. Beide Elemente - Kampf und Kultur - machten den Sinn dieses Arbeiterfeiertages aus, der sich über Rassen- und Religionsschranken hinweg zu einem Weltfeiertag entwickelte. Das unterscheidet den Ersten Mai bis heute von profanen oder kirchlichen Festtagen und prägt seinen stets vorwärtsweisenden Charakter.

Herangezogene Literatur:

Udo Achten, Illustrierte Geschichte des 1. Mai, Oberhausen 1979

Dieter Fricke, Kleine Geschichte des Ersten Mai. Die Maifeier in der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung, Frankfurt am Main 1980

Friedrich Giovanoli, Die Maifeierbewegung. Ihre wirtschaftlichen und soziologischen Ursprünge und Wirkungen, Karlsruhe 1925 (= Staatswiss. Diss., Universität Basel 1925)

Gottfried Korff, Volkskultur und Arbeiterkultur. Überlegungen am Beispiel der sozialistischen Maifesttradition, in: Geschichte und Gesellschaft 5, 1979, S. 83 - 102

Gottfried Korff, "Heraus zum 1. Mai". Maibrauch zwischen Volkskultur, bürgerlicher Folklore und Arbeiterbewegung, in: Richard von Dülmen/Norbert Schindler (Hg.), Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags, Frankfurt 1984, S. 246 - 281.

Walter Mühlhausen

"Hoch das Maienfest der Arbeit"
Die Anfänge der Maifeiern in Heidelberg und Bremen 1890-1914

Dokumentation zur Ausstellung in der
Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte

Im Mai 1890, vor genau 100 Jahren, fanden in Deutschland die ersten Maifeiern statt. Die Zweite Internationale, der grenzüberschreitende Zusammenschluß der sozialistischen Arbeiterbewegung, hatte auf ihrem Gründungskongreß im Juli 1889 beschlossen, am 1. Mai 1890 in allen Ländern Kundgebungen der Arbeiterschaft zu organisieren, auf denen der achtstündige Arbeitstag und wirksame Arbeiterschutzgesetze gefordert werden sollten.

Die Ausstellung zeigte in fünf Komplexen Momente aus der Maifeierpraxis in Heidelberg und Bremen von den Anfängen 1890 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges sowie einen kleinen Ausblick auf die Zeit nach 1914:

1. Der Auftakt : 1890 - der erste 1. Mai
2. "... über die Lebensverhältnisse..." : zur sozialen Lage der Arbeiterschaft
3. Die Forderungen : "8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Erholung, 8 Stunden Schlaf"
4. "Die rote Fahne verboten" : Reaktionen von Staat und Unternehmern
5. "Weltfeiertag"
6. Ausblick

Das verbindende Element zwischen Heidelberg und Bremen stellt dabei der spätere Reichspräsident Friedrich Ebert dar, der, 1871 in Heidelberg geboren, nach mehrjähriger Wanderschaft als Sattler im Mai 1891 in die Hansestadt Bremen kam, wo er bis 1905 blieb und zum lokalen Führer der SPD aufstieg.

1. Der Auftakt : 1890 - der erste 1. Mai

1.1. Die Arbeiterbewegung am Ende des Sozialistengesetzes

Zum Zeitpunkt des Beschlusses der Zweiten Internationale[1] waren gewerkschaftliche und sozialdemokratische Organisationen im Deutschen Reich noch immer den Restriktionen des Sozialistengesetzes unterworfen, mit dem der wilhelminische Staat - letztlich erfolglos - das Anwachsen der Arbeiterbewegung verhindern wollte. Nach dem Erlaß des Sozialistengesetzes 1878 existierten an beiden Orten keine sozialistischen Organisationen mehr. Die »Sozialistische Arbeiterpartei« Bremens löste sich auf[2], in Heidelberg endeten organisatorische Ansätze der Bewegung. Philipp August Rüdt hatte hier Ende der sechziger Jahre eine Sektion des Lassalleanischen Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins gegründet[3], sich dann aber der

1 Auf die allgemeine Entwicklung kann hier nicht näher eingegangen werden. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die Beiträge von Klaus Schönhoven und Udo Achten in diesem Band und die im Anhang genannte ausgewählte Literatur zum 1. Mai.
Mitarbeit an dieser Dokumentation: Bernd Braun.

2 Zur Sozialdemokratie in Bremen vgl. Karl-Ernst Moring, Die Sozialdemokratische Partei in Bremen 1890-1914. Reformismus und Radikalismus in der Sozialdemokratischen Partei Bremens, Hannover 1968.

3 Dazu die Berichte der »Heidelberger Zeitung«, 8. und 10.4.1869, in: Damit nichts bleibt wie es ist. Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Heidelberg 1845-1949. Bearb. von Peter Merz, hrsg. von der Verwaltungsstelle Heidelberg der Industriegewerkschaft Metall, Heidelberg 1986, S.11 ff.; auch in: 1869-1989. 120 Jahre SPD

Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Wilhelm Liebknechts und August Bebels angeschlossen[4]. Auch in der Universitätsstadt versammelten sich zu Beginn der 70er Jahre Anhänger der Eisenacher Richtung zu regelmäßigen Treffen; zu ihnen soll auch Friedrich Eberts Vater Karl, ein Schneider, gehört haben.[5] Mitte der 80er Jahre, noch unter dem Sozialistengesetz, begann sich die sozialistische Arbeiterbewegung in beiden Städten wieder neu zu formieren.

Im Frühjahr 1889 gründeten in Heidelberg 14 Mitglieder im Wirtshaus »Zum silbernen Anker« in der Neuenheimer Landstraße einen »Arbeiterwahlverein«.[6] Eine für die Partei schwerwiegende Krise erwuchs um Rüdt, der 1891 gemeinsam mit August Dreesbach in Mannheim als erster Sozialdemokrat in den badischen Landtag gewählt worden war. Er widersetzte sich prinzipiellen sozialdemokratischen Auffassungen, was im August 1894 zur kurzzeitigen Spaltung der lokalen sozialdemokratischen Bewegung in einen Rüdt verpflichteten »Sozialdemokratischen Wahlverein Vorwärts« und den ursprünglichen Arbeiterwahlverein« führte.[7]

Kirchheim, hrsg. vom SPD-Ortsverein Kirchheim, Heidelberg o.J. (1990).

4 Siehe Jörg Schadt, Vor 100 Jahren - Anfänge der Heidelberger Sozialdemokratie, in: Heidelberger Fremdenblatt 1969, S.14 ff.

5 Bericht von Parteisekretär Josef Amann (Aus "Alt Heidelbergs" Parteigeschichte) in: »Volkszeitung« (Heidelberg), 12.9.1925; im gleichen Blatt ein ähnlicher Artikel, 2.3.1929: S.P.D. 40 Jahre Ortsverein 1889-1929.

6 Vgl. zur Partei- und Gewerkschaftsentwicklung der Vorkriegszeit neben den in Anm. 4 und 5 angeführten Hinweisen im Überblick: Karl-Heinz Kaufmann, Soziale Strukturen im politischen Feld, dargestellt am Beispiel Heidelbergs und der sozialdemokratischen Parteiorganisation in dieser Stadt, phil. Diss.(MS), Heidelberg 1956, S.67 ff.

7 Vgl. neben den in Anm. 4 und 5 genannten Artikeln auch: Chronik der Stadt Heidelberg für das Jahr 1893, Heidelberg 1895, S.23.

Aufstieg und organisatorische Festigung des sich bald als Ortsverein der sozialdemokratischen Partei formierenden Vereins hingen eng mit dem Ausbau der gewerkschaftlichen Organisation vor Ort zusammen. Gewerkschaftliche Fachverbände bildeten sich wieder Ende der 80er Jahre, unter ihnen der von Karl Ebert geführte Fachverband der Schneider. Die örtliche Zusammenfassung der Gewerkschaften erfolgte 1895 mit einer strafferen Zentralisation in einem Gewerkschaftskartell. Zu diesem Zeitpunkt umfaßte die Mitgliedschaft ca. 200 Arbeiter. 1904 waren von 4700 Arbeitern in den Berufen, in denen es örtliche gewerkschaftliche Verbände gab (22 an der Zahl), 985 organisiert, 1905 bereits 2000 in 26 lokalen Gewerkschaften.[8]

Mit dem Aufschwung gewerkschaftlicher Organisation ging ein Anstieg der SPD-Mitgliederzahlen einher: von 70 (1896) über 170 (1904) auf 620 (1914 - darunter ca. 60 Frauen). Das Wachstum der Arbeiterbewegung zog 1904 die Gründung eines Arbeitersekretariats, einer unentgeltlichen Auskunftsstelle der Gewerkschaften, und 1907 die Errichtung eines Unterbezirkssekretariats der Partei nach sich. Parteisekretär wurde Emil Maier, der 1909 - einmalig für die Kaiserzeit - das Landtagsmandat im Wahlkreis Heidelberg(Land)/Eberbach errang und in der Revolution 1918/19 gemeinsam mit dem seit kurz vor Ausbruch des Krieges als Arbeitersekretär in Heidelberg tätigen Christian Stock den örtlichen Arbeiter- und Soldatenrat leitete. Im Wahlkreis Heidelberg-Stadt unterlag die SPD stets bei den Landtags- und Reichstagswahlen bis 1914.

---

8 Albert Hofmann, 30 Jahre Heidelberger Gewerkschaftskartell. Das Gewerkschaftshaus im neuen Gewand, in: »Volkszeitung« (Heidelberg), 23.1.1925. Zahlen für 1899 auch in: »Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands«, 10.Jg., Nr. 10, 12.3.1900.

Gewerkschaftliche Organisation, Löhne und Arbeitszeiten in Heidelberg 1905

(Auswahl)

Berufgruppe/ Organisation	Zahl der Beschäftigten	davon organisiert	Löhne pro Woche in Mark	Arbeitszeit pro Tag
Brauereiarbeiter	120	60	21-27	10-14
Buchbinder	35	14	15-30	9-11
Buchdrucker	100	85	----	----
Dachdecker	25	22	----	----
Gipser u. Stukkateure	125	117	----	----
Glaser	49	35	12-27	10-11
Handels- u. Transportarb.	1000	75	----	----
Holzarbeiter	500	350	----	----
Lithographen u.Steindrucker	7	5	20-28	9-9 1/2
Maler	250	140	18-35	10
Maschinisten u.Heizer	53	15	24-30	10-14
Maurer	560	400	21-27	10
Metallarbeiter	700	260	15-36	10-11
Schmiede	70	12	17-26	10-12
Schneider	240	40	16-24	11-18
Schuhmacher	60	21	15-27	10-12
Städtische Arbeiter	450	200	----	----
Tapezierer	42	24	15-30	9 1/2
Zimmerer	120	35	----	----
Zigarrensortierer	100	31	10-20	9-10

nach: Jahres-Bericht des Gewerkschafts-Kartells Heidelberg und Umgebung für das Jahr 1905, Heidelberg 1906, S.32; auch wiedergegeben von Albert Hofmann, 30 Jahre Heidelberger Gewerkschaftskartell, in: »Volkszeitung« (Heidelberg), 23.1.1925.

Demgegenüber war es bereits im Februar 1890 Julius Bruhns in Bremen gelungen, für die Sozialdemokraten das Reichstagsman-

dat zu erringen. Im Dezember 1890, nach dem Fall des Sozialistengesetzes, entstand dort der »Sozialdemokratische Verein«.

Die Gewerkschaften riefen im Januar des darauffolgenden Jahres als Zentralinstanz eine »Kontrollkommission« (ab 1894 »Gewerkschaftskartell«) zur gegenseitigen Unterstützung der Einzelverbände ins Leben. Der seit 1891 in Bremen ansässige Friedrich Ebert fungierte zeitweilig als Vorsitzender der Kontrollkommission und auch der sozialdemokratischen Partei, die 1907 bereits 8700 Mitglieder besaß; 1914 waren es 12.500. 1893 zählten die Gewerkschaften 4500 Arbeiter, 1905 fast 18.000, 1914 über 38.000 zu ihren Mitgliedern.

Die Gewerkschaftsbewegung in Bremen 1904
(die größten Einzelverbände am 31.12.)

	männl.	weibl.
Bauarbeiter	1500	--
Brauereiarbeiter	701	10
Buchdrucker	342	--
Fabrikarbeiter	705	34
Hafenarbeiter	1117	--
Handels- u.Transportarbeiter	651	
Holzarbeiter	2214	38
Maler	739	--
Maurer	1845	--
Metallarbeiter	2700	--
Schmiede	329	
Schneider	513	2
Staatsarbeiter	462	--
Tabakarbeiter	338	186
Zimmerer	572	--

Mitglieder insgesamt: ca. 17.200
(darunter ca. 730 Frauen)

nach: Sechster Jahresbericht des Arbeitersekretariats Bremen. Geschäftsjahr 1905, Bremen 1906, S.66.

Schon im Jahre 1900 war hier ein Arbeitersekretariat eingerichtet worden, zu dessen erstem Sekretär Friedrich Ebert gewählt wurde. Die organisatorische Stärke der bremischen Sozialdemokratie kam auch in einer eigenen Zeitung zum Ausdruck: Zum 1. Mai 1890 erschien die erste Nummer der von Julius Bruhns herausgegebenen »Bremer Bürger-Zeitung«.

Der unterschiedliche Entwicklungsgrad der Arbeiterbewegung in beiden Städten erklärt sich vor allen Dingen aus der Einwohnerzahl und der Sozialstruktur. In Heidelberg lebten 1900 ca. 43.000 Menschen (1905: 49.500). Die durch die Universität geprägte Stadt war kein bedeutender Industriestandort. Nach einer Berufsstatistik von 1895 war ein Drittel der 17.000 Erwerbstätigen in Industrie und Gewerbe beschäftigt, dabei mitgerechnet auch die auswärts wohnenden, aber in Heidelberg beschäftigten Pendler, die vornehmlich Industriearbeiter waren. Neben wenigen größeren Fabriken (u.a. Zement, Druckmaschinen, Waggonbau) spielte die Tabakverarbeitung eine bedeutende Rolle in der Region.[9]

In Bremen hingegen stieg die Bevölkerung zwischen 1890 und 1914 von 125.000 auf über 260.000. 1907 waren von 120.000 Beschäftigten bereits 27.000 Fabrikarbeiter, davon 2600 Frauen.[10] In der von Handel und Schiffbau geprägten Hansestadt dehnte sich der industrielle Bereich um die Jahrhundertwende stark aus, vor allem im Eisen-, Metall- und Maschinensektor.

---

9 Angaben nach: Heidelberg um 1900. Stadt und Universität in einer Phase der Expansion (Ausstellungskatalog des Kurpfälzischen Museums), Heidelberg 1986.

10 Nach: Herbert Schwarzwälder, Geschichte der Freien Hansestadt Bremen. Bd.2: Von der Franzosenzeit bis zum Ersten Weltkrieg (1810-1918), Hamburg 1987, S.492.

1.2. Die Premiere

Der unterschiedliche Organisationsstand der sozialistischen Arbeiterbewegung in Heidelberg und Bremen läßt sich auch an den Feiern am ersten 1. Mai 1890 ablesen. In Heidelberg war davon kaum etwas zu spüren. Die lokale bürgerliche Presse berichtete, daß "in friedlicher Weise" gearbeitet worden sei.[11] Die Drohung der Zigarrenfabrikanten im benachbarten Nußloch, Teilnehmer an den Maifeierlichkeiten zu entlassen, verfehlte nicht ihre Wirkung: "[...] somit unterblieb hier jede socialistische Feier", resümierte die »Heidelberger Zeitung« tags darauf.[12] Am Abend des 1. Mai hatte jedoch vor und in der "Goldenen Glocke" am Fischmarkt 1 eine kleine Arbeiterversammlung stattgefunden. Vor dem Lokal hatten Polizeimannschaften für Ruhe und Ordnung gesorgt und es nicht gestattet, "daß 3 Personen zusammenstanden". "Wenn das wirklich der Fall war", kommentierte der »Pfälzer Bote«, "so war das die Vorsicht doch ein wenig weit getrieben."[13] Diese Vorsicht bestimmte auch später das Verhalten der Behörden. 1891 setzte im Vorfeld der Feier eine hektische Betriebsamkeit über die Frage ein, wie der 1. Mai wohl verlaufen werde und welche Maßnahmen staatlicherseits zu ergreifen seien, wenn - wie erwartet - gar auswärtige Gruppen anreisen würden.[14]

---

11 »Pfälzer Bote«, 2.5.1890: "Nachdem wir heute in aller Frühe einen Gang durch sämmtliche industrielle und nichtindustrielle Etablissements gemacht haben, können wir zur Beruhigung ängstlicher Gemüther mittheilen, daß allerorts in friedlicher Weise gearbeitet wird. In Heidelberg wird also heute nicht 'blau gemacht'."

12 »Heidelberger Zeitung«, 2.5.1890.

13 »Pfälzer Bote«, 3.5.1890.

14 Dies ist aus der Dichte der Akten des Jahres 1891 ersichtlich; Akten im Generallandesarchiv Karlsruhe (nachfolg.: GLA), Bezirksamt Heidelberg 356/4385. Dieser Bestand ist die einzig nennenswerte Quelle größeren Umfangs über die Maifeiern in Heidelberg 1890-1914, der jedoch nur ein lückenhaftes Bild vermittelt. Nach 1894 sind die

In der schon weiter entwickelten Bremer Arbeiterbewegung nahm die erste Maifeier ein wesentlich größeres Ausmaß an. Vor der Premiere des Festes wurde hier - wie auch in den zentralen Organisationen - die Frage diskutiert, ob der 1. Mai, der 1890 auf einen gewöhnlichen Arbeitstag, einen Donnerstag, fiel, durch demonstrative Arbeitsniederlegungen begangen werden sollte. Der Gründungskongreß der Internationale hatte hierzu keine Richtlinien vorgegeben und die Ausgestaltung der Maifeiern den nationalen Verbänden überlassen. Um ein einheitliches Vorgehen zu gewährleisten und um Konfrontationen mit Staat und Unternehmern zu vermeiden, hatte sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion gegen eine allgemeine Arbeitsruhe ausgesprochen und zur Vorsicht gemahnt. Dieser Ratschlag wurde jedoch nicht einheitlich befolgt. Während die Mehrheit der örtlichen Gewerkschaften dem Beschluß der Reichstagsfraktion folgte, legten die Tischler am 1. Mai die Arbeit nieder, organisierten morgens eine Versammlung und abends eine Feier. Daneben fand die Hauptveranstaltung mit dem Reichstagsabgeordneten Julius Bruhns als Festredner statt, der den 1. Mai zum "Tag einer Weltdemonstration" erhob,

> "arrangirt zum Beweis, daß diese Verständigung des Proletariats eine dauernde sei und daß es an seinen Forderungen bis zum endgültigen Siege festhalten werde".[15]

Berichte eher sporadisch. Einige der hier vorhandenen Polizeiberichte (1892, 1893 und 1894, dazu auch der Bericht der »Heidelberger Zeitung« über die Rede Clara Zetkins 1905) sind abgedruckt in: Damit nichts bleibt wie es ist, S.30 ff.

15 Nach: »Bremer Bürger-Zeitung«, 3.5.1890. Die folgenden Ausführungen zur Maifeier in Bremen basieren - sofern nicht anders vermerkt - auf der Diplomarbeit von Jens Joost-Krüger/Klaus Dyck, Die Arbeitermaifeiern in Bremen von 1890 bis 1914, MS (Universität Bremen), Bremen 1985; vgl. auch im Überblick: Klaus Dyck/Jens Joost-Krüger, Unsrer Zukunft eine Gasse! Eine Lokalgeschichte der Bremer Maifeiern, in: Inge Marßolek (Hrsg.), 100 Jahre Zukunft. Zur Geschichte des I.Mai, Frankfurt a.M./Wien 1990, S.191 ff.

Auf heute Donnerstag, den 1. Mai 1890
werden hiermit die

Arbeiterinnen und Arbeiter Bremens

zu einer

Oeffentlichen Kundgebung

für den

Achtstunden-Tag

in sämmtlichen Räumen der **Centralhalle**

eingeladen.

Programm:

1) **Concertmusik,** ausgeführt von der Kapelle des Hauses.
2) **Gesangvorträge,** Chor und Solo, ausgeführt von den Mitgliedern hiesiger Gesangvereine (125 Mann).
3) **Festrede,** gehalten vom Reichstagsabgeordneten **Julius Bruhns.**

Anfang 8 Uhr. Beginn der Festrede 9 Uhr.
Eintritt frei.

Um zahlreichste Betheiligung aller bremischen Arbeiterinnen und Arbeiter an dieser hochwichtigen Kundgebung bitten dringend

Die Arrangeure.

»Bremer Bürger-Zeitung«, 1. Mai 1890.

2. "...über die Lebensverhältnisse..."

Vor dem Hintergrund der sozialen Lage der Arbeiterschaft wird die eigentliche Sprengkraft der erhobenen Forderungen sichtbar. Allgemein kann man sagen, daß das Leben der Arbeiter im ausgehenden 19. Jahrhundert von der Sorge um ein regelmäßiges Einkommen, von der Belastung eines durchschnittlich elfstündigen Arbeitstages - das waren ca. 66 Stunden pro Woche -, von einer menschenunwürdigen Wohnungssituation und hohen Lebenshaltungskosten geprägt war. Frauen und Kinder mußten daher zum Lebensunterhalt beitragen. 1907 betrug der Frauenanteil an den Erwerbstätigen über 35 %.

Preise in Heidelberg 1904
in kg nach Mark und Pfennig

Brot (normal)	-,25
Rindfleisch	1,44
Schweinefleisch	1,48
Kartoffeln (100 kg)	6,21
Butter	2,13
10 Eier	-,67
1 l. Milch	-,20
Bohnen	-,36
Kaffee (ungebrannt)	2,80
1 Ster Brennholz	13,--
100 kg Briketts (Steinkohle)	2,50

Für Kleidung, Wohnung und Heizung gibt eine vierköpfige Familie etwa 30 bis 35 % des Monatsverdienstes aus.

nach : Statistische Mitteilungen über das Großherzogtum Baden 1912

Doch zeigten sich in dieser Periode auch Verbesserungen der sozialen und wirtschaftlichen Lage: Die Nominaleinkommen stiegen, die Arbeitszeit reduzierte sich bis 1913 auf durch-

schnittlich 10 Stunden pro Tag (in der Mehrzahl 54 bis 60 Stunden pro Woche). Dazu kamen spezielle Arbeiterschutzgesetze und besondere Regelungen für Frauen und Jugendliche.[16] Das waren unzweifelhaft sozialpolitische Fortschritte.

Obwohl die neuen Gesetze immer noch Ausnahmen und Nischen enthielten, sie zu umgehen, stießen sie auf den Widerstand der Unternehmer. Als 1890 eine Neufassung der Gewerbeordnung diskutiert wurde, die das Verbot der Sonntagsarbeit festschrieb, wehrte sich die Mehrzahl der Heidelberger Unternehmen gegen solche "Wettbewerbsbeschränkungen", während andere, wie etwa die Fuchs'sche Waggonfabrik (mit 600 Beschäftigten um die Jahrhundertwende), den Arbeitern bereits die Sonntagsruhe gewährten. Zu dem im Entwurf vorgesehenen Ende der Arbeitszeit für verheiratete Frauen an Samstagen und den Vorabenden von Feiertagen auf 17.30 Uhr, an denen zudem die Arbeitszeit auf 10 Stunden zu beschränken war, zitiert der Bericht der Heidelberger Handelskammer aus dem Jahre 1890 einen Fabrikanten, der dies für "undurchführbar" hielt:

> "Das tägliche Arbeitspensum ist an allen Tagen der Woche das gleiche und vor 7 Uhr des Abends in der Regel nicht zum Schluß zu bringen. [...] Eine nur 10-stündige Beschäftigung [...] hätte sehr lästige Folgen für die Arbeitstheilung im Fabrikbetrieb und würde ohne Zweifel die Beschäftigung verheiratheter Frauen beschränken, die Erwerbsfähigkeit derselben also schädigen."

---

16 Vgl. im Überblick: Günter Scharf, Geschichte der Arbeitszeitverkürzung. Der Kampf der deutschen Gewerkschaften um die Verkürzung der täglichen und wöchentlichen Arbeitszeit, Köln 1987, S.183 ff. und S.313 ff.; Michael Schneider, Streit um Arbeitszeit. Geschichte des Kampfes um Arbeitszeitverkürzung in Deutschland, Köln 1984, S.48 ff.; Udo Achten, Mehr Zeit für uns. Dokumente und Bilder zum Kampf um die Arbeitszeitverkürzung (unter Mitarbeit von Gerhard Bäcker und Reinhard Bispinck), Köln 1984 sowie ders., "... denn was uns fehlt, ist Zeit". Geschichte des arbeitsfreien Wochenendes, Köln 1988.

Die »Cigarren-Fabrikation« lehnte dies auch mit dem Hinweis auf die Situation der Pendlerinnen ab, für die eine solche Regelung nachteilig sei:

> "Es würde namentlich in Rücksicht darauf, daß in den meisten Fällen Mann und Frau in einer Fabrik beschäftigt sind, vorkommen, daß die Frau, sofern sie ihre Arbeitszeit eine Stunde früher beendigt, während dieser Zeit beschäftigungslos auf den Mann warten muß, da sie vorher keine passende Fahrgelegenheit findet."[17]

Ohnehin zählten die Löhne der in Heidelberg und im Umland tätigen Zigarrendreherinnen und -dreher, wie eine Untersuchung des Zentralverbandes der christlichen Tabakarbeiter (Sekretariat Heidelberg) aus dem Jahre 1913 ausweist, im Vergleich zu den in anderen Gewerben gezahlten zu den niedrigsten.[18] In diesem Bereich lag der Frauenanteil am höchsten. Generell wurde die Frauenarbeit schlechter entlohnt und als minderwertig betrachtet.

Die Industriearbeit blieb Domäne der ledigen Frauen, aber auch verheiratete mußten arbeiten. Die beiden Bremer Arbeitersekretäre Friedrich Ebert und Hermann Müller benennen in der von ihnen 1902 vorgelegten statistischen Untersuchung über die Lebensverhältnisse der bremischen Arbeiter Gründe für die Berufstätigkeit verheirateter Frauen:

---

17 Jahres-Bericht der Handelskammer für den Kreis Heidelberg nebst der Stadt Eberbach für 1890, Heidelberg 1891, S.55 f.; dort auch das vorstehende Zitat.

18 Die wirtschaftliche Lage der Zigarren-Arbeiter im Verbandsgebiet des Zigarrenfabrikanten-Verbandes, Sitz Mannheim. Bearb. von der Bezirksleitung des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands/Bezirk Süddeutschland I, Sekretariat Heidelberg, Heidelberg 1913.

"Über die Ursachen der Erwerbsthätigkeit der Ehefrauen brauchen wir uns hier nicht des näheren auszulassen. Der weitaus größte Teil wird durch Not (schlechter Verdienst des Mannes, große Kinderzahl) dazu veranlaßt, während der kleinere Teil, besonders kinderlose Ehefrauen oder solche mit nur einem Kinde, die Lebensverhältnisse der Familie durch ihre Mitarbeit besser stellen wollen."[19]

Arbeitszeit und Löhne männlicher Erwerbspersonen in Bremen 1901
(Auswahl)

Berufe	Löhne pro Woche in Mark gerundet	Wöchentliche Arbeitszeit
Brauereiarbeiter	18	60
Buchbinder	22	55
Buchdrucker	27	53
Former	23	60
Glaser	25	60
Heizer	22	62
Lithographen	26	57
Maurer	23	50
Schmiede	22	60
Schneider	18	61
Schuhmacher	19	60
Zigarrenmacher	17	60
Zigarrensortierer	20	55
Zimmerer	23	50

nach: Ergebnis einer statistischen Erhebung über die Lebensverhältnisse der bremischen Arbeiter. Bearb. vom Arbeiter-Sekretariat Bremen und Umgebung, Bremen o.J. (1902).

19 Ergebnis einer statistischen Erhebung über die Lebensverhältnisse der bremischen Arbeiter. Bearb. vom Arbeiter-Sekretariat Bremen und Umgebung, Bremen o.J. (1902), S.26. Im Überblick zur Frauenarbeit: Klaus Saul u.a. (Hrsg.), Arbeiterfamilien im Kaiserreich. Materialien zur Sozialgeschichte in Deutschland 1871-1914, Düsseldorf 1982, S.163 ff.

Löhne und Arbeitszeiten von Frauen in Bremen 1901
(Auswahl)

Berufe	Löhne pro Woche in Mark	Wöchentliche Arbeitszeit
Kistenbekleberinnen	10,50	53
Webereiarbeiterinnen	9,50	57
Tabakzurichterinnen	9,--	60
Spinnereiarbeiterinnen	10,--	60

nach: Ergebnis einer statistischen Erhebung über die Lebensverhältnisse der bremischen Arbeiter. Bearb. vom Arbeiter-Sekretariat Bremen und Umgebung, Bremen o.J. (1902).

Über die Lebens- und Wohnungssituation in beiden Städten lassen sich nur spärliche Auskünfte geben. Eine Beschreibung des Heidelberger Altstadtquartiers, in dem Friedrich Ebert aufwuchs, aus einer Dissertation von 1925 vermittelt ein düsteres Bild, das durchaus auch auf das ausgehende 19. Jahrhundert zutrifft:

> "Hier gibt es Höhlen. Die Zimmer sind ungenügend belichtet, die Sonne hat nirgends Zutritt. Eine verbrauchte, muffige Luft herrscht überall. [...] Den Menschen, die dort wohnen, fehlen die drei wichtigsten Bedingungen der körperlichen Gesundheit und des seelischen Gleichgewichts: Luft, Licht und Sonne. Kein Wunder, daß hier von der Arbeitsfreude, Lebenskraft und dem sittlichen Verantwortungsgefühl nichts zu spüren ist. [...] Graue dunkle Häuser, enge öde Stuben, die ganze Familie zusammengedrängt in einem oder zwei Räumen."[20]

20 Frieda Fries, Die Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit der Kinder in Heidelberg in den verschiedenen sozialen Schichten, MS, o.O. (Heidelberg) o.J (1925), S.50.

Wie eine städtische Wohnungskommission 1897 feststellte, waren die Wohnungen dieses Quartiers trotz schlechter Qualität und hoher Mieten begehrt. Das lag zum einen an der geringen Entfernung zu den Arbeitsstätten; zum anderen am Standortvorteil für die Frauen, die als Wäscherinnen, Putzerinnen oder Plätterinnen in der Altstadt arbeiteten. Sie waren dort leichter erreichbar und erhielten daher mehr Aufträge als ihre Konkurrentinnen in den billigeren Wohnungen der Neustadt.[21]

Die von bürgerlichen Sozialreformern und Sozialdemokraten als Maßstab für "menschenwürdiges Wohnen" bezeichnete Wohnung mit drei Schlafzimmern, Küche und Bad sowie Wohn- und Eßzimmer war in Heidelberg und Bremen wie im gesamten Reich auch für die besser bezahlten Arbeiter kaum erschwinglich.[22]

Charakteristisch für Bremen waren die Ganghäuser, über die es in dem von Ebert und Müller vorgelegten Bericht heißt:

> "Bewohnt werden diese Häuser meistens von schlecht gelohnten oder mit großem Kindersegen bedachten Arbeitern. Die Häuser sind fast durchweg einstöckig ohne besondere Fundamentierung und mit einem nach vorn und hinten schräg abfallenden Dach versehen."

Und weiter steht über die Gänge zu lesen:

> "Die schmalen, oft nur 80 cm breiten Gänge [...] verlaufen meistens als sogenannte Sackgasse, sind Privatwege und müssen vom Eigentümer unterhalten und erleuchtet werden, was beides schlecht oder gar nicht geschieht. Die Abwässer werden auf den Gang gegossen, wo sie vielfach offen nach der Straßenkanalisation abfließen [....]. Bei etwa der Hälfte

---

21 So in der Beschreibung von Max May, Die Heidelberger Wohnungsenquete, in: Zeitschrift für Socialwissenschaft, III.Jg. (1900), Heft 2, S.123 ff., hier S.128.

22 Allgemein dazu: Saul u.a., Arbeiterfamilien, S.127.

> aller Ganghäuser fehlt der besondere Abort ganz. An seine Stelle tritt das Tonnensystem. Die Tonne steht in einem meist gut verschlossenen Kasten, so daß der Geruch nicht besonders lästig ist."[23]

3. "8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Erholung, 8 Stunden Schlaf"

3.1. Die Forderungen

Aus dieser skizzierten sozialen und wirtschaftlichen Situation der Arbeiterschaft und ihren Arbeitsbedingungen erwuchsen die Forderungen, die unter der griffigen Formel zusammengefaßt wurden: "8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Erholung, 8 Stunden Schlaf". Die Forderung nach dem achtstündigen Arbeitstag war der Kernpunkt der Proklamationen, wie sie die Internationale auf dem Gründungskongreß in Paris formuliert hatte. Die Reduzierung der Arbeitszeit sollte den Arbeitern auch die Möglichkeit geben, sich in ihrer zusätzlichen Freizeit mehr der Bildung und Kultur zu widmen. Neben der Einführung des Achtstundentages zählten zu den Zielen eine mindestens 36stündige ununterbrochene Ruhezeit pro Woche, das Verbot der Kinderarbeit unter 14 Jahren und der Nachtarbeit für Frauen sowie der Verzicht auf gesundheitsschädliche Produktionsweisen.

Blickt man auf die tatsächliche Arbeitszeit in dieser Periode, so wird deutlich, welch hochgestecktes Ziel der Achtstundentag war, denn 1897 arbeiteten zum Beispiel drei Viertel der bremischen Lohnempfänger 10 Stunden.

---

23 Bei der Beschreibung der Bremer Gänge stützten sich Ebert und Müller (Ergebnis einer statistischen Erhebung, S. 34 ff.) auch auf die Darstellung von Wilhelm Böhmert, Beiträge zur Bremischen Wohnungsstatistik, in: Mitteilungen des Bremischen Statistischen Amts im Jahre 1902, No.2, S.1 ff.

Hoch das Maienfest der Arbeit!

Ein Zug der Begeisterung folgte vor wenigen Jahren den Beschlüssen, welche der erste Kongreß der internationalen Sozialdemokratie zu Paris gefaßt hat in Absicht einer würdigen Maifeier. Auf der höhern Feier eines Tages, der denen solle zum gleichzeitigen und gemeinsamen, kräftigen Ausdruck all der Empfindungen, Wünsche und Hoffnungen von Hunderttausenden, zu Millionen Proletarierherzen. Ein Fest der Arbeit, ein Proletarierfest, ein echtes Maienfest! Das war der Triumph, der alle übrigen Thaten des internationalen Arbeiterkongresses krönte.

Was aber ist es, das wir fordern am 1. Mai?

Der internationale Kongreß zu Paris stellte folgende Forderungen auf:

„Es ist von den Arbeitern aller Länder eine große Kundgebung zu veranstalten, so daß gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten an einem bestimmten Tage die Arbeiter an die öffentlichen Behörden die Forderung stellen, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen und die übrigen Beschlüsse des internationalen Kongresses von Paris zur Ausführung zu bringen.

In Anbetracht der Thatsache, daß eine solche Kundgebung bereits von dem amerikanischen Arbeiterbunde (Federation of Labor) auf seinem im Dezember 1888 zu St. Louis abgehaltenen Kongreß für den 1. Mai 1890 beschlossen ist, wird dieser Tag als solcher der internationalen Kundgebung angenommen.

Die Arbeiter der verschiedenen Länder haben die Kundgebung in der Art und Weise, wie sie ihnen durch die Verhältnisse ihres Landes vorgeschrieben wird, ins Werk zu setzen.

Ferner wurde beschlossen:

I. Die Schaffung einer wirksamen Arbeiterschutz-Gesetzgebung für alle Länder mit modernder Produktion ist eine unabweisbare Notwendigkeit.

Als deren Grundlage betrachtet der Kongreß:

a) den achtstündigen Normalarbeitstag;

b) Verbot der Arbeit von Kindern unter vierzehn Jahren und Beschränkung der Arbeit aller Minderjährigen von 14 bis 18 Jahren auf 6 Stunden täglich;

c) Verbot der Nachtarbeit mit Ausnahme jener Betriebe, welche ihrer Natur nach ununterbrochen Betrieb erfordern;

d) Ausschluß der Frauenarbeit in allen den weiblichen Organismus schädigenden Betrieben;

e) Verbot der Nachtarbeit der Frauen und der männlichen Arbeiter unter 18 Jahren;

f) Eine mindestens 36 Stunden ununterbrochene Ruhezeit jede Woche;

g) Verbot solcher Industrien und solcher Arbeitsmethoden, welche der Gesundheit der Arbeiter besonders schädlich sind;

h) Aufhebung des Trucksystems;

i) Eine alle industriellen Betriebe, einschließlich der Hausindustrie, umfassende Inspektion durch staatlich bestellte Inspektoren, welche mindestens zur Hälfte von den Arbeitern selbst zu wählen sind.

II. Der Kongreß erklärt es für notwendig, alle diese Maßregeln durch Gesetze und durch internationale Verträge zu sichern, und fordert die Arbeiterklasse aller Länder auf, in der ihnen am geeignetsten erscheinenden Weise für die Verwirklichung dieser Forderung einzutreten und ihre Durchführung zu überwachen.

III. Außerdem erklärt der Kongreß: Es ist Pflicht aller Arbeiter, die Arbeiterunion als gleichberechtigte Mitkämpferinnen anzusehen — und dem Grundsatze: Gleicher Lohn für gleiche Leistungen — auch in Bezug auf die Arbeiterinnen zur Geltung zu verhelfen. Als ein wesentliches, zum Ziel führendes Mittel hierfür, wie für die Verwirklichung der Bestrebungen zur Befreiung der Arbeiterklasse überhaupt, erachtet der Kongreß die Organisation der Arbeiterklasse und fordert demnach volle Koalitions- und Vereinigungsfreiheit."

Ueber die Veranstaltung und Form der Feier ist auf dem Breslauer Parteitage folgender Beschluß gefaßt worden:

„In einer Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der internationalen Arbeitertage zu Paris 1889, Brüssel 1891 und Zürich 1893 feiert die deutsche Sozialdemokratie den 1. Mai als das Weltfest der Arbeit, welches den Klassenforderungen des Proletariats, der Verbrüderung und dem Weltfrieden gewidmet ist.

Als würdigste Feier des 1. Mai betrachtet die Partei die allgemeine Arbeitsruhe. Daher empfiehlt der Parteitag denjenigen Arbeitern und Arbeiterorganisationen, die ohne Schädigung der Arbeiterinteressen den 1. Mai neben den andern Kundgebungen auch durch Arbeitsruhe feiern können, Arbeitsruhe eintreten zu lassen."

Jahr für Jahr hat nunmehr die Feier in gewaltiger Weise, in erhebender Form sich wiederholt. Nichts vermochte grimme Verfolgung und bitterer Haß der kapitalistischen Klassen, nichts das Machtschnauben und Schnalzen wohlfeiler Sklavenschreiber; in Sturm und Drang hielt die Arbeiterklasse fest an ihrem Willen. Und wahrlich: die Idee hat in sich solche Kraft, daß es anders nicht sein konnte. Jahrtausende alte Feste verloren ihre Bedeutung, eine leere Form sind sie dem Arbeiter geworden.

Für den Völkerfrieden! — Gegen den Militarismus und Völkermord! Für den Achtstunden-Arbeitstag! — Gegen die Ausbeutung in jeder Gestalt!

Das sind die positiven Ziele, für die das Proletariat demonstrirt am 1. Mai. Die Arbeitermassen der ganzen industriellen Welt, die täglich verhetzt werden durch die verschiedenen Schichten der Kleingewerbetreibenden, erheben mit Macht ihre Stimme für diese Forderungen und sie bekunden am 1. Mai jeden Jahres aufs neue ihre unbeugsame Entschlossenheit, nicht zu ruhen und zu rasten, bis ihr Verlangen erfüllt wird. Und so wollen die Arbeiter auch in diesem Jahre ihren Willen bethätigen, so werden sie auch heuer am 1. Mai in Scharen die Versammlungslokale füllen, die getroffenen Veranstaltungen aufsuchen, wo angängig, den Tag der Ruhe weihen, und der Sturm ihrer Wünsche wird durch alle Lande brausen!!

Der Katalog der Forderungen; »Bremer Bürger-Zeitung«, 30. April 1896: "Hoch das Maienfest der Arbeit"

In Heidelberg belief sich die Arbeitszeit um die Jahrhundertwende in der Regel auf 10 bis 11 Stunden. Schon das Erreichen des Zehnstundentages gestaltete sich als schwierig. Im Protokoll einer Sitzung des Tischlerverbandes 1895 heißt es:

> "Die 10-stündige Arbeitszeit in der Tischlerbranche [...] durchzuführen, sei unmöglich, auch nicht mit Hilfe eines Streiks, weil zu wenig Organisierte vorhanden seien und die Interesselosigkeit der hier am Ort beschäftigten Arbeiter die Erringung der 10-stündigen Arbeitszeit unmöglich mache."[24]

24 Das Protokoll wird zitiert von Hofmann (wie Anm.8).

Arbeitskämpfe um Arbeitszeitverkürzungen waren auch im Heidelberg dieser Zeit an der Tagesordnung. Einer der längsten Ausstände begann am 1. Mai 1905, als in Heidelberg und Umgebung ca. 500 Maurer in den Streik traten. Sie verlangten einen zehnstündigen Arbeitstag, einen garantierten Mindestlohn und die Bezahlung der Überstunden. Der schließlich abgeschlossene Vertrag über »Die Arbeitsbedingungen für Maurer« sicherte ihnen die geforderte Arbeitszeit von 10 Stunden.[25] Ein Jahr später setzten sie eine Verkürzung auf 9,5 Stunden durch.[26] Auch die 1905 in anderen Berufszweigen ausgehandelten Verträge schrieben eine Regelarbeitszeit von 10 Stunden fest. Durch die Streikbewegungen erhielten die Gewerkschaften Zulauf. Während die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Maurer, die 1900 schon 350 betragen hatte, im Jahr 1904 auf ganze 25 gesunken war, erhöhte sie sich 1905 auf über 400.[27]

Angesichts der realen Arbeitszeitentwicklung war der Achtstundentag nicht in einem Zug zu erreichen. Die Sozialdemokratie trug den Realitäten Rechnung. Eigentlich - so führte Friedrich Ebert als Abgeordneter der bremischen Bürgerschaft im November 1900 im Zusammenhang mit der Beschäftigung von Staatsarbeitern aus - sei der achtstündige Arbeitstag zu fordern, aber man wolle sich mit einem neunstündigen als erstem Schritt zufriedengeben.[28]

---

25 Jahres-Bericht des Gewerkschafts-Kartells Heidelberg und Umgegend für das Jahr 1905, Heidelberg 1906, S.21 f.

26 »General-Anzeiger« (Mannheim), 30.4.1906.

27 Jahres-Bericht Gewerkschafts-Kartell Heidelberg 1905, S.22.

28 Verhandlungen der Bremischen Bürgerschaft vom Jahre 1900. Stenographisch aufgezeichnet, Bremen 1900, S.536 f.; Auszüge in: Friedrich Ebert, Schriften, Aufzeichnungen, Reden. Mit unveröffentlichten Erinnerungen aus dem Nachlaß, Bd.1, Dresden 1926, S.189. Es handelt sich um einen Antrag Eberts zur Beschäftigung der in staatlichen Betrieben tätigen Arbeiter.

Diese auf allmähliche Reformen ausgerichtete Politik stand keineswegs im Gegensatz zur radikalen Forderung nach einem achtstündigen Arbeitstag, der nach wie vor Endziel blieb und in den Maifestreden den zentralen Punkt darstellte. So bettete Friedrich Ebert in seiner Festrede zum 1. Mai 1897 das Verlangen nach acht Stunden Arbeit in den Gesamtkatalog der Ziele ein:

> "Der Achtstundentag ist auch keine spezifisch sozialistische Forderung, sondern eine solche der Menschlichkeit, eine Forderung, die im heutigen Staat sehr wohl durchführbar ist. Der Achtstundentag soll aber nicht ausschließlich die Grundursache unserer Maifeier sein, sondern der 1. Mai ist überhaupt der Tag unserer Forderungen. Der Achtstundentag ist der Kernpunkt unserer Forderungen zur Arbeiterschutzgesetzgebung. Wir verlangen ferner den Schutz der Frauenarbeit, die Beseitigung der Kinderarbeit, wie namentlich einen durchgreifenden Schutz der Arbeiter vor Unfällen."[29]

Gleichwohl: Der Achtstundentag blieb das zentrale Anliegen. 1904 strich Ebert vor der Maiversammlung heraus:

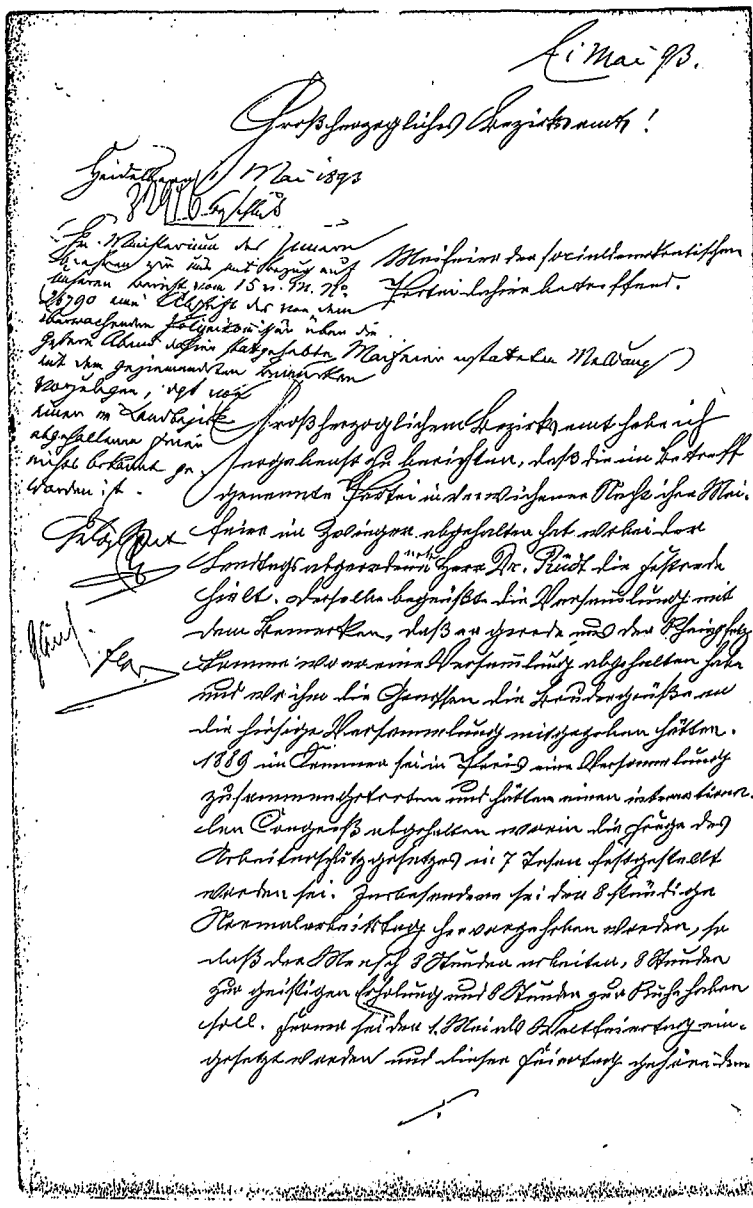
> "Auch bei unseren zukünftigen Kämpfen werden wir das Verlangen nach Verkürzung der Arbeitszeit, nach dem Achtstundentag in den Vordergrund stellen. Heute kann diese Forderung von keiner Seite mehr als unberechtigt hingestellt werden."[30]

Solche Wendungen finden sich in allen Reden. Über die Ausführungen von Philipp August Rüdt auf der Maifeier 1893 notierte Polizeicommissär Ege von der Gendarmerie Heidelberg:

---

29 »Bremer Bürger-Zeitung«, 2.5.1897.

30 »Bremer Bürger-Zeitung«, 3.5.1904; auch in Ebert, Schriften, Bd. 1, S.244.



Bericht der Gendarmerie Heidelberg über die Festrede des SPD-Landtagsabgeordneten Philipp August Rüdt auf der Heidelberger Maifeier 1893.

"1889 im Sommer sei in Paris eine Versammlung zusammengetreten und hätte einen internationalen Congreß abgehalten worin die Frage des Arbeiterschutzgesetzes in 7 Thesen festgestellt worden sei. Insbesondere sei der 8stündige Normalarbeitstag hervorgehoben worden, so daß der Mensch 8 Stunden arbeiten, 8 Stunden zur geistigen Erholung und 8 Stunden zur Ruhe haben soll. Ferner sei der 1. Mai als Weltfeiertag eingesetzt worden und dieser Feiertag gehöre dem arbeitenden Volke (Proletariat). Die übrigen Feiertage hätten den Göttern gehört und dieser Tag gehöre ihnen.
Das Proletariat sei entschlossen diesen Tag zu dem zu machen was er früher war, nämlich ein Tag des Volkes und der erwachenden Natur. Die Habgierde wolle aber den Feiertag nicht aufkommen lassen damit die herrschende Klasse keine Einbuße erleide. Es soll der 1. Mai wieder dem Volke als Feiertag gegeben werden und wenn ein Tag der Götter fallen müßte.
Der 1. Mai soll ein Protest internationaler Kampftag gegen die herrschenden Klassen sein und ein Tag der Aufklärung und des Lichtes.
Sie stünden vor dem Thore einer neuen Zeit und die Massen wollen eine neue Zivilisation schaffen. Durch die Vereinigung aller würden sie die Welt erobern."[31]

Vereinigte Gewerkschaften Heidelbergs.

Donnerstag, den 1. Mai 1902, abends halb 9 Uhr in den hinteren Lokalitäten der **„Brauerei Krauß"** (Hauptstraße 37)

Mai-Feier!

Festrede gehalten von Herrn **Dr. Frank** aus Mannheim.

Hierzu wird die Arbeiterschaft, sowie Freunde und Gönner höflichst eingeladen.

Das Fest-Comité.

NB. Diejenigen, welche die Feier des 1. Mai durch Arbeitsruhe begehen, versammeln sich mittags 2 Uhr in der **„Brauerei Krauß"** zu einem gemeinsamen Ausfluge.

»Heidelberger Neueste Nachrichten«, 29. April 1902: Mai-Feier mit Ludwig Frank aus Mannheim als Festredner.

---

31 GLA, 356/4385: Bericht vom 1. Mai 1893 ("Maifeier der socialdemokratischen Partei dahier betreffend") - siehe nebenstehendes Dokument.

Die Festredner in Heidelberg waren zumeist auswärtige Funktionäre aus dem badischen Raum, vornehmlich aus Mannheim, wie Rüdt 1893, der Reichs- und Landtagsabgeordnete August Dreesbach 1900 und das spätere Reichstagsmitglied Ludwig Frank 1902, aber auch weithin bekannte Persönlichkeiten der Reichspolitik.

Socialdemokrat. Partei u. Gewerkschafts-Kartell Heidelberg.

Maifeier 1908.

Die Arbeiterschaft von Heidelberg und Umgegend begeht ihre diesjährige Maifeier am Freitag, den 1. Mai nach folgendem

Programm:

Freitag, den 1. Mai, vormittags 10 Uhr im „Gold. Hirsch", Hauptstraße 41 **Versammlung.** Referent: Parteisekretär Maier.

Nachmittags 2 Uhr **Ausflug** über das Gebirg nach **Handschuhsheim** in „Grünen Hof". Treffpunkt halb 2 Uhr im „Gewerkschaftshaus".

Abends 7½ Uhr: **Große Demonstrations-Versammlung.** Lokal: „Turnhalle", Klingenteich. Referent: Genosse Peirates, Straßburg.

Partei- und Gewerkschaftsgenossen sorgt dafür, den Arbeiterweltfeiertag würdig zu begehen und zu Massen in den Versammlungen zu erscheinen.

Das Maifest-Comité.

1908 hält der Elsässer Sozialdemokrat Jacques Peirotes (in der Anzeige fälschlich "Peirates") die Festrede; »Heidelberger Neueste Nachrichten«, 30.4.1908.

So hielt die zum radikalen Flügel der SPD zählende Clara Zetkin, später Mitglied des Spartakusbundes, der USPD und der KPD, am Vorabend des 1. Mai 1905 den Festvortrag in der Stadthalle vor fast 2000 Zuhörern (nebenstehendes Plakat).[32] Die bürgerliche »Heidelberger Zeitung« berichtete tags darauf mit einigem Verständnis:

> "Die Forderungen, die Frau Zetkin für die Maifeier der Sozialdemokratie aufstellte, waren zwei. Die erste lautete: Heraus mit dem durchgreifenden Ar-

32 Nach Angaben der Behörden waren ca. 1100 Personen anwesend.

Mai-Feier
1905.

Programm.

Sonntag, den 30. April, abends 8 Uhr in der Stadthalle

Grosse

Volks-Versammlung.

Vortrag

von

Frau **Klara Zetkin** aus Stuttgart

über die Forderungen der Arbeiterschaft am 1. Mai.

Montag, den 1. Mai

Vormittags 10 Uhr: **Versammlung** im „Gold. Römer", Hauptstrasse 11.

Nachmittags ½3 Uhr: **Ausflug** nach Rohrbach. Abmarsch punkt halb 3 Uhr am Stadtgarten.

Abends 8 Uhr: **Grosses Fest-Bankett** im „Gold. Römer".

Jedermann ist zu diesen Veranstaltungen bestens eingeladen.

Das Mai-Fest-Komitee.

Karten zur Volksversammlung zum Preise von 20 Pfg. die Person sind zu haben bei [illegible]

Plakat zur Maifeier 1905 in Heidelberg; die Rede am Vorabend des 1. Mai, der auf einen Montag fällt, hält Clara (Klara) Zetkin.

> beiterschutz und speziell dem Achtstundentag; die andere: Nieder mit dem Militarismus. [...] Das Bestreben der Arbeiterschaft auf Abkürzung der vielfach noch zu langen Arbeitszeit, insbesondere auch für Frauen und Kinder, ist auch nach unserer Ansicht durchaus gerechtfertigt. Wir glauben aber nicht, daß dieses Ziel dadurch gefördert wird, daß man es mit aller Gewalt zu einem revolutionären stempeln will [...]."[33]

3.2. Um die Arbeitsruhe: Die Auseinandersetzung auf Reichsebene

Die Durchsetzung der Arbeitsruhe am 1. Mai galt - nach anfänglichen Irritationen - als Voraussetzung für die Errichtung eines eigenen selbstbestimmten Feiertages der Arbeiterschaft. Zunächst behandelte die deutsche Arbeiterbewegung das Problem der Arbeitsruhe sehr zurückhaltend, was in der Internationale auf zum Teil herbe Kritik stieß.

Auf dem Breslauer Parteitag 1895 sprach sich die SPD für eine offensivere Propagierung der Arbeitsruhe aus, doch blieb die Frage in der Folge umstritten. Einige Gewerkschafter stellten sich gegen die Arbeitsruhe, weil diese durch die notwendige Unterstützung der gemaßregelten Maifeiernden hohe Kosten verursacht und wenig praktischen Nutzen gebracht habe. Die Maifeier sollte auf den ersten Sonntag im Mai gelegt werden oder nur am Abend begangen werden. Während einige Funktionäre sogar für die Preisgabe des 1. Mai eintraten, hielt die Mehrheit der Partei an der bisherigen Praxis fest. Für sie war die Maifeier Symbol für den Willen der Arbeiterbewegung, sich aus der Unterdrückung zu befreien.

---

33 »Heidelberger Zeitung«, 1.5.1905; auch abgedruckt in: Damit nichts bleibt, S.34 f.; s.a. den Bericht im »Heidelberger Tageblatt«, 1.5.1905.

3.3. Exkurs: Friedrich Ebert und die Maifeiern

Von diesen Auseinandersetzungen war Friedrich Ebert zunächst in Bremen und auch später in Berlin als Sekretär des Parteivorstandes (1905-1913) betroffen. Ebert, seit Mai 1891 in der Hansestadt, profilierte sich innerhalb kürzester Zeit zum eifrigsten Werber für Partei und Gewerkschaften in Bremen. Bereits 1892 hielt er vor 800 Zuhörern die Festrede der Maiversammlung im Vorort Hastedt. Auch in den folgenden Jahren war Ebert Festredner bei Maifeiern in den kleineren Vororten oder im Umkreis Bremens, u.a. 1898 im oldenburgischen Delmenhorst. Hier im 3. oldenburgischen Wahlkreis kandidierte er 1898 für den Reichstag, angesichts der ländlichen Struktur des Raumes ein von vornherein aussichtsloses Unterfangen.[34] Selbst bei der dortigen Maifeier 1898 - so war der »Bremer Bürger-Zeitung« zu entnehmen - ließ die Beteiligung zu wünschen übrig.[35]

Ebert gehörte zeitweise den Bremer Maifeierkomitees an und beantragte in dieser Funktion beim Senat die Genehmigung für die Festlichkeiten. Von 1897 bis zu seiner Übersiedlung nach Berlin 1905 trat er im Vergleich zu den anderen SPD-Funktionären vor Ort am häufigsten als Redner bei den Festveranstaltungen der bremischen Arbeiterschaft auf.[36] Das von ihm 1894 gepachtete Lokal in der Bremer Neustadt zählte zu den Sammelpunkten der Maifeiernden. 1910 kam er, mittlerweile

---

34 Zu Eberts Aktivitäten in Delmenhorst vgl. Gerhard Rösener/Jürgen Kulke, 110 Jahre Sozialdemokratie in Delmenhorst 1872-1982, Delmenhorst 1982, S.24 ff.

35 »Bremer Bürger-Zeitung«, 3.5.1898.

36 Ebert war Festredner 1897, 1900, 1902 und 1904; Joost-Krüger/Dyck, Arbeitermaifeiern (wie Anm.15), S.103 f.; die Reden aus den Jahren 1900 und 1904 (nach der »Bremer Bürger-Zeitung«) in: Ebert, Schriften, S.182 ff. und S.241 ff.

Hastedt. Hastedt.

Sonntag, den 1. Mai 1892:

Maifeier

arrangirt von den Gewerkschaften

Hastedt, Sebaldsbrück und Hemelingen

in den Lokalen der Herren

Joh. Lünzmann, Hastedt

und

Tägtmeyer, Sebaldsbrück.

Um 3 Uhr:

grosser Festzug

vom Lokale des

Herrn Tägtmeyer bis zur Stadtgrenze und zurück zu den Lokalen.

Um 5 Uhr:

Festreden

gehalten von Herrn **Ebert** aus Bremen im Lünzmann'schen Lokale und von Herrn **R. Rüger** im Tägtmeyer'schen Lokale.

Darauf folgt:

Gesang, Vorträge und Aufführungen

unter Mitwirkung eines **Pyramidenclubs aus Bremen.**

Nachdem

BALL.

Die Arbeiter derjenigen Branchen, welche keiner organisirten Gewerkschaft angehören, können sich nach Belieben jeder anderen Gewerkschaft im Festzuge anschließen.

Herrenkarten à 30 Pfg. und Damenkarten à 20 Pfg.

sind beim Festkomitee, in den verschiedenen Wirthschaften sowie bei allen Gewerschaftsmitgliedern zu haben. [2356

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein

Das Festkomitee.

Programm zur Mai-Feier 1892 in Hastedt bei Bremen: Einer der Redner ist Friedrich Ebert; »Bremer Bürger-Zeitung«, 27. April 1892.

Mai-Feier
1906.

Dienstag, den 1. Mai, vormittags ½9 Uhr:

Ausflug über das Gebirge nach Ziegelhausen.

[illegible]

Zusammenkunft [illegible] Lokale im „goldenen Löwen" (Hauptstraße 41)

Abends 7 Uhr, im großen Saale der Stadthalle

Fest-Feier

unter gefälliger Mitwirkung des Arbeitergesangvereins „Sängerbund" und der „Freien Turnerschaft".

Festrede

gehalten von Herrn Landtagsabgeordneten **Georg Pfeiffle** aus Mannheim.

[illegible]

Grosser Festball.

[illegible]

Auf zur Maifeier.

Das Fest-Komité.

NB. Festzeichen und Programme, ohne welche Niemand Zutritt hat, sind im „goldenen Löwen" und abends an der Kasse zu haben.

[illegible]

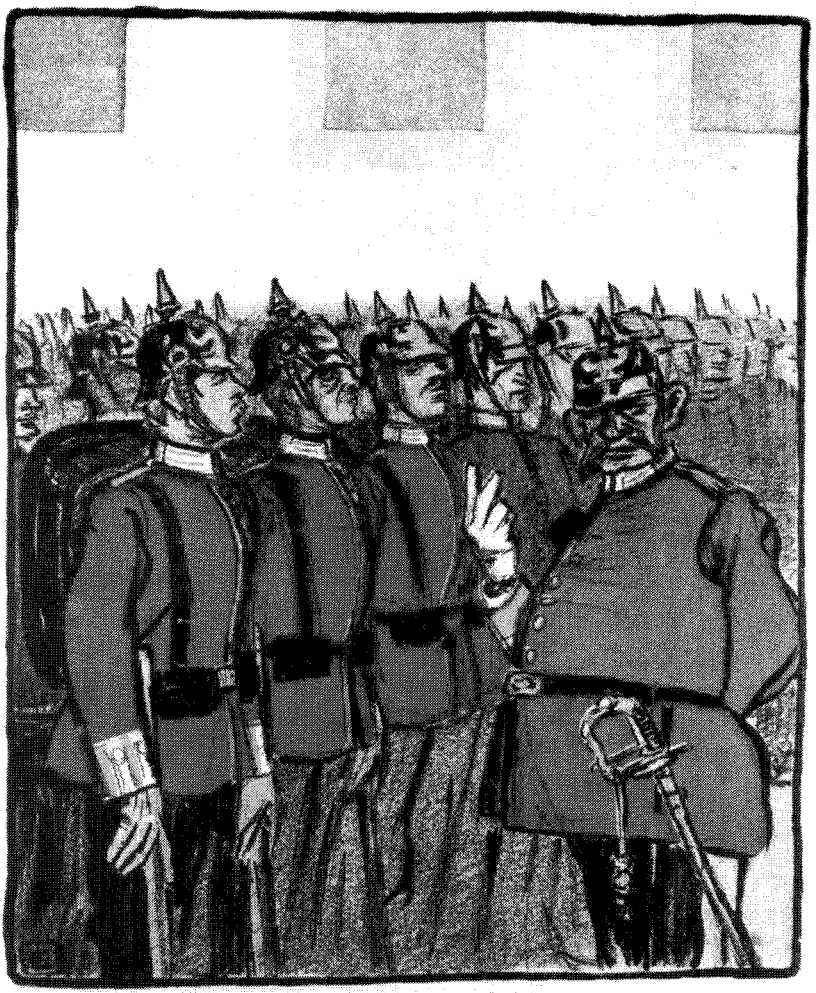
Abb. 1: Plakat der Heidelberger Maifeier von 1906 mit einem für die damalige Zeit typischen Ablauf: Nach dem Ausflug über das "Gebirge" nach Ziegelhausen bestreiten der Arbeitergesangverein »Sängerbund« und die »Freie Turnerschaft« das Festprogramm; die Festrede hält der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Georg Pfeiffle aus Mannheim.

Abb. 2: Maimedaille mit dem Porträt des sozialdemokratischen Bremer Reichstagsabgeordneten Julius Bruhns zur Erinnerung an den 1. Mai 1890 (oben).
Abb. 3: Ein zentral von der Parteiführung herausgegebenes Maiabzeichen zum 1. Mai 1900 (Originalgröße 30 x 45 mm).

Abb. 4: Eines der wenigen heute noch erhaltenen Maifestzeichen vom 1. Mai 1892, vermutlich aus Heidelberg.

Abb. 5: Eine Maiwanderung im Bürgerpark in Bremen, Friedrich Ebert links (Pfeil).

Am 1. Mai 1900 in der Kaserne.



Feldwebel: Himmelherrgottsakrament! Jetzt haben wir schon das zehnte Mal Patronen und net ein einzig's Mal gibt uns das G'sindel Gelegenheit, daß wir richtig unter sie hinein feuern dürfen.

Abb. 6: Karikatur aus »Süddeutscher Postillon« Nr. 8, 1900: "Am 1. Mai in der Kaserne".

Abb. 7: Maipostkarten wie diese kommen nach dem Ende des Sozialistengesetzes 1890 in Umlauf.

Abb. 8: Karikatur aus »Süddeutscher Postillon« Nr. 9, 1896: "Der deutsche Bürger angesichts der Maifeier-Demonstration".

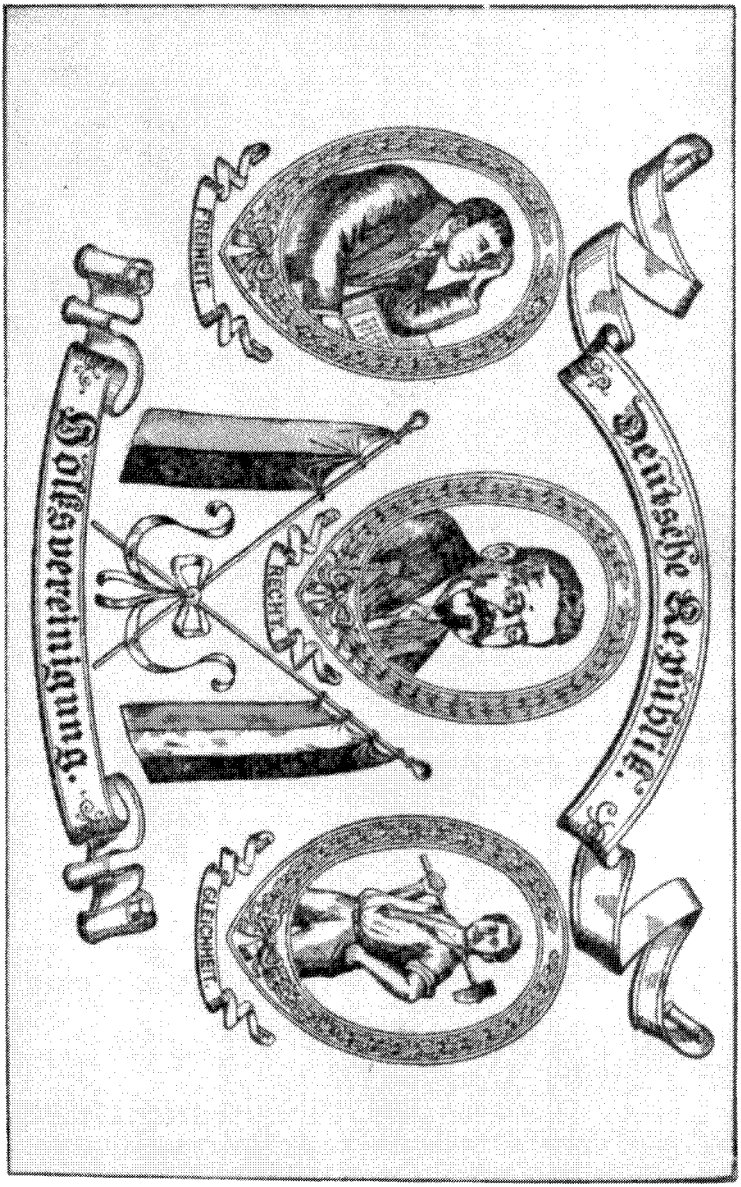


Abb. 9: Postkarte zum 1. Mai 1919 mit dem Porträt des Reichspräsidenten Friedrich Ebert zur Erinnerung an den ersten und bis 1933 einzigen 1. Mai, der als reichsweiter Feiertag begangen wird.

Sekretär im zentralen SPD-Parteivorstand, wieder als Mairedner ins Oldenburgische, diesmal nach Bant.[37]

1. Mai **Mai-Feier.** 1904.

Morgens 8 Uhr: **Spaziergang durch den Bürgerpark.** Treffpunkt: Tunnel bei der Gaskunst.

Die Teilnehmer treffen sich um 2½ Uhr an folgenden Sammelstellen: Altstadt: Brecksstens. Nördl. Vorstadt: Kaiserstr. Westl. Vorstadt: Ulrichsplatz. Steffensweg 38. Östl. Vorstadt: Gröpelingerstr. 149. Neustadt: Buntentor: Tivoli, Braunstr. 14. Walle und Gröpelingen: Gröpelingerstr. bei Meiners. Woltmershausen: Gastst. Hastedt: Linnemann.

Vormittags 11 Uhr: **Oeffentliche Volks-Versammlung** im **Casino** Auf den Häfen 106.

Tages-Ordnung: **Die Bedeutung des 1. Mai.** Referent: **Fritz Ebert.**

Nachmittags 4 Uhr: **Gr. Gartenkonzert und Kindervergnügungen**

in „Gesellschaftshaus des Westens", Bürgerweide, in „Ludwigslust" und in „Odeon", Hastedt.

Nachmittags 5 Uhr: **Ball, Gesangsvorträge, turn. Aufführungen**

In folgenden Lokalen: **Colosseum, Klatte-Gröpelingen, Gesellschaftshaus des Westens, Neustädter Tonhalle, Vereinshaus, Odeum-Weltmarcshausen, Casino, Ludwigslust, Gesellschaftshaus, Vor dem Steinler.** (Im **Casino** finden **Konzert** und **Aufführungen** statt.)

Mitwirkende: Vereinigte Arbeiter-Gesangvereine — Arbeiter-Turnverein — Vereinigte Turnvereine- und Athleten-Klubs.

Herrenkarten à 50 Pfg. Damen haben eine Festzeitung à 10 Pfg. zu lösen.

Die Karten berechtigen zum einmaligen Besuch der Festlokale.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Trachtet es als eure Pflicht, die Maifeier durch eure Teilnahme zu einer großartigen zu gestalten. Besonders ihr Frauen, versäumt nicht, euch mit den Kindern am Sonntag und an dem Gartenfest und Kindervergnügen zu beteiligen.

Nur Kinder in Begleitung Erwachsener haben Zutritt. **Das Festkomitee.**

Maifeier 1904 in Bremen: Festredner ist Friedrich Ebert. Anzeige aus der »Bremer Bürger-Zeitung«, 30. April 1904.

Schon in Bremen und besonders als Parteisekretär in Berlin war er mit der Diskussion um den Ruhetag und der Frage der

37 »Bremer Bürger-Zeitung«, 2.5.1910 ("Maifeier in Bremens Umgebung").

Unterstützung der Gemaßregelten voll konfrontiert[38], wobei er die Position des Parteivorstandes verteidigte, der die Feiern des 1. Mai nicht - wie von reformistischer Seite gefordert - aufgeben wollte, andererseits aber auch nicht mit letzter Konsequenz - wie die Radikalen anstrebten - den Ruhetag proklamierte. Gegen die Aufhebung der Maifeiern bezog Ebert 1912 Position:

> "Die Forderung des Achtstundentages und der Kampf gegen den Imperialismus geben auch heute noch der Maifeier ihre große Bedeutung."[39]

Wenn er und der Parteivorstand zu Zugeständnissen bereit waren, dann nur bei der Festlegung des Tages, an dem gefeiert werden sollte, oder bei der Frage nach der Form der Feierlichkeiten.

3.4. Arbeitsruhe in Heidelberg und Bremen

Die grundsätzlichen Differenzen um Ruhetag und Feierlichkeiten wurden bis in die örtlichen Organisationen getragen. Während es in Bremen schon 1890 zu Diskussionen um die Arbeitsruhe kam, dabei die Tischler die Arbeitsruhe propagierten und

---

38 Vgl. etwa den Bericht in der »Bremer Bürger-Zeitung«, 3.5.1904, wobei Ebert in der Ruhetagsfrage eher zurückhaltend argumentierte, aber am Charakter der Maifeier festhalten wollte.

39 Vgl. dazu Dieter K. Buse, Friedrich Eberts Aufstieg in der Sozialdemokratie des Deutschen Kaiserreichs, in: Friedrich Ebert und seine Zeit. Bilanz und Perspektiven der Forschung, hrsg. von Rudolf König, Hartmut Soell und Hermann Weber im Auftrag der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, München 1990, S.35-53, hier S.51. Dazu auch Eberts Ausführungen auf dem Parteitag 1913, der ihn neben Hugo Haase zum Parteivorsitzenden wählte, in: Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands [...] 1913, Berlin 1913, S.517 ff.; Auszüge auch abgedruckt in: Ebert, Schriften, Bd. 1, S.298 f.

auch durchführten, sind solche Diskussionen in der Heidelberger Arbeiterbewegung nicht festzustellen. Mit der Zeit wurde auch hier in zunehmendem Maße die Arbeitsruhe am 1. Mai gefordert, zumindest da, "wo es die Verhältnisse erlauben", wie es im Aufruf von 1907 heißt.[40] Ein Jahr zuvor klang die Aufforderung noch etwas bestimmter, denn in der Anzeige zur Maifeier 1906 steht unter anderem:

> "Lasset in Massen am Dienstag, den 1. Mai die Arbeit ruhen! denn nur durch die völlige Arbeitsruhe kann der Acht-Stundentag erreicht werden." [41]

Vorsichtig hatten sich die Maifestorganisatoren zunächst dem Problem genähert, wie aus der Ankündigung 1902 (siehe S.35) hervorgeht. Dort findet sich der Satz:

> "Diejenigen, welche die Feier des 1. Mai durch Arbeitsruhe begehen, versammeln sich mittags 2 Uhr in der »Brauerei Krauß« zu einem gemeinsamen Ausfluge."

1905 konnte das Heidelberger Gewerkschaftskartell von der Durchführung der Arbeitsruhe in der Schnellpressenfabrik Hamm berichten, in der 300 Arbeiter beschäftigt waren.[42]

Auch in Bremen wurden nach dem großen Umzug vom 1. Mai 1892 in den darauffolgenden Jahren die Maikundgebungen auf zwei Tage verteilt. 1895 ging man dazu über, die Arbeitsruhe verstärkt zu proklamieren, und 1897 wurde erstmalig nur an einem

---

40 So in der »Volksstimme« Mannheim, 27.4.1907 ("Aus dem Heidelberger Bezirk").

41 »Heidelberger Anzeiger«, 30.4.1906. Hinweise über eine kontroverse Diskussion innerhalb der Heidelberger Arbeiterbewegung über die Frage der Arbeitsruhe finden sich in den Amtsakten nicht. Aufschlußreiche Zeugnisse von Partei und Gewerkschaften fehlen zudem.

42 Jahres-Bericht Gewerkschafts-Kartell 1905, S.29. Weitere Zahlen über die Durchführung der Arbeitsruhe waren nicht zu ermitteln.

Tag - direkt am 1. Mai - gefeiert. Die Anzahl der Arbeiter, die am 1. Mai die Arbeit ruhen ließ, stieg von 1897 bis 1905 kontinuierlich an.

Das grosse Frühlingsfest der Arbeit

die Maifeier des Proletariats aller Länder, rückt mit dem Lenz der Natur heran!

Arbeiter! Brüder! Der 1. Mai ist die feierliche Kundgebung der Arbeiter aller Länder für internationalen Arbeiterschutz, der Massenprotest der Arbeit gegen die Ausbeutung durch das Kapital und gegen die Ausbeutung durch Arbeitslosigkeit, gegen den Terrorismus der Kapitalherrschaft, gegen den Uebermut der Junker und Schlotbarone, gegen den Krieg in jeder Form — der 1. Mai ist die internationale Kundgebung des klassenbewussten Proletariats für den Frieden der Gesellschaft und für den Frieden der Völker, gegen Kolonialkriege und künstliche Sperren.

Zum dreizehnten Male kehrt der Tag wieder, an dem die Arbeiter aller Länder sich im Bewusstsein ihrer Klassenlage im Geiste die Bruderhand reichen, um von neuem zu bezeugen, dass sie unerschütterlich festhalten an dem grossen Kulturgedanken, der zum Ausdruck kommt in dieser Weltfeier.

Die wirksamste Demonstration für den achtstündigen Arbeitstag, für internationalen Arbeiterschutz, für die Kulturforderungen des Proletariats ist

die Arbeitsruhe.

Wo immer die Möglichkeit dazu geboten ist, haben die Arbeiter am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen!

Arbeiter! Bereitet Euch zu einer würdigen und imposanten Feier. Gedenkt des Wortes von Karl Marx:

Proletarier aller Länder vereinigt Euch! Hoch der 1. Mai!

"Die wirksamste Demonstration ... die Arbeitsruhe"; Anzeige der »Bremer Bürger-Zeitung«, 27. April 1902.

4. "Die rote Fahne ... verboten"

Die Maifeiern allgemein, die Proklamation der Arbeitsruhe am 1. Mai im besonderen wurden von Unternehmern und staatlichen Behörden als fundamentale Kampfansage an die politische und wirtschaftliche Ordnung gewertet, auf die man mit entsprechenden Sanktionen reagierte. In Berlin und Hamburg kam es bereits 1890 zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern bzw. der Polizei, wobei Tausende von Arbeitern entlassen wurden. Dies führte zu einem zeitweiligen Rückschlag der Arbeiterbewegung vor allem in Hamburg und be-

Gewerkschafts-Kartell Heidelberg
und Umgegend.

Heidelberg, den 15. April 1904.

Gr. Bezirksamt Heidelberg
24501 - 16. APR. 1904

Wohlgeb. Großh. Bezirksamt

Heidelberg.

Die Vereinigten Gewerkschaften in Verbindung mit der sozialdemokr. Partei begehen am Sonntag, den 1. Mai d. J. im Saale der „Turnhalle" im Klingenteich die diesjährige Maifeier. Die Mitglieder der genannten Korporationen beabsichtigen, sich in gemeinsamem Zuge mit Musik nach der „Turnhalle" zu begeben.

Wir bitten um Erlaubnis für diesen Zug und zwar in der Zeit vom Mittags 3 und 4 Uhr an gen. Tage und sehen einer baldgefl. Nachricht entgegen.

Hochachtungsvoll

Gewerkschafts-Kartell HEIDELBERG

I. A.: Aug. Dinner, Brunnengasse 2 III.

Antrag des Heidelberger Gewerkschaftskartells vom 15. April 1904, sich im gemeinsamen Zuge mit Musik zur Maifeier nach der Klingenteichhalle begeben zu dürfen.

stätigte gleichzeitig Partei und Gewerkschaften in ihrer vorsichtigen Strategie. In Baden hingegen gingen die Behörden gegen die Maifeiern weniger rigoros vor. Für Festvorträge und Feiern wurde den Maifeierkomitees in Heidelberg später sogar die Stadthalle vermietet.

Gleichwohl wurden für die Feierlichkeiten jeweils bestimmte Auflagen gemacht. So untersagte die Obrigkeit öffentliche Umzüge wie 1904 in Heidelberg, als die Gewerkschaften beantragten, "sich in gemeinsammen Zuge mit Musik" in die Klingenteichhalle begeben zu dürfen. Obgleich der 1. Mai auf einen Sonntag fiel, wurde der Umzug verboten. Die Organisatoren hielten sich daran.[43] Mit dem Reichsvereinsgesetz 1908 wurden Umzüge gestattet, wenn keine "Gefahr für die öffentliche Sicherheit" zu befürchten war. Jedoch blieb das Mitführen von roten Fahnen verboten. Erlaubt waren "Vereinsfahnen mit Inschriften nicht aufreizenden Inhalts".[44] Alle "roten" Symbole - Nelken, Halstücher, Hutbänder usw. - blieben den Behörden suspekt. Und sobald eine rote Fahne gesichtet wurde, schritt die Staatsgewalt ein. Von einem "Unfug in Ziegelhausen" im "Garten von Fräulein Hano" berichtet ein Polizeisergeant 1909:

> "[...] auf einer etwa 20 Meter hohen Fichte [wurde] eine rote Fahne aufgesteckt, die an einer etwa 4 Meter langen Stange befestigt war. Dieselbe ließ Polizeidiener Mohr durch einen Arbeiter auf Gemein-

---

43 GLA, 356/4385: Antrag von August Danner i.A. des Gewerkschaftskartells vom 15.4.1904 (siehe S.45). Danner (er starb 1905 im Alter von 29 Jahren) war von 1898 bis 1905 Vorsitzender des Heidelberger Gewerkschaftskartells.

44 GLA, 356/4385: (Badisches) Ministerium des Innern Nr.2858, 24.4.1909, "Die sozialdemokratische Maifeier betr." sowie ebd. (Badisches) Ministerium des Innern Nr.44521, 23.10.1913, "Das Tragen von roten Fahnen betr.".

Gendarmerie-Korps. Heidelberg, 2. Mai 1909.
IV. Distrikt (Mannheim).
4. Bezirk (Heidelberg).

Gr. Bezirksamt Heidelberg
10787 – 3. MAI 1909.

„Maifeier betr."

An den 4. Bezirk (Heidelberg).

4. Bezirk (Heidelberg)
J.-Nr. 3204
An Gr. Bezirksamt
Heidelberg, 3. Mai 1909.
[illegible] Wachtmeister

In der Nacht vom 30. April auf 1. Mai d. J. wurde in dem Garten des Fräulein Hano in Ziegelhausen, neben dem dortigen Schulgebäude, auf einer etwa 20 Meter hohen Pappel, eine rote Fahne aufgesteckt, die an einer etwa 4 Meter langen Stange befestigt war. Dieselbe ließ Polizeidiener Möhr durch einen Arbeiter auf Gemeindekosten herunternehmen.
Wer diesen Unfug verübt hat, ließ sich bis jetzt nicht feststellen.

Grießhaber, Vizewachtmeister.

Kg. 3. 5. 09
[illegible]

Bericht des Vizewachtmeisters Grießhaber vom 2. Mai 1909 über die aus dem Garten von Fräulein Hano in Ziegelhausen entfernte rote Fahne.

> dekosten herunternehmen. Wer diesen Unfug verübt hat, ließ sich bis jetzt nicht feststellen."[45]

Am Vorabend des 1. Mai 1893 wehte weithin sichtbar die rote Fahne über Heidelberg. Die städtische Chronik vermerkt:

> "Auf dem Heiligenberg wurde eine rote Fahne aufgehißt, die jedoch alsbald von Gensdarmen [sic !] entfernt wurde."[46]

Das gleiche Spiel wiederholte sich 1895, und mit Stolz erinnerte man sich später, daß an einem Morgen des 1. Mai Mitte der 90er Jahre eine von einem jungen Mitglied des Holzarbeiterverbandes gehißte rote Fahne auf dem Schloßturm wehte.[47] Das alles waren mehr oder minder kleine Provokationen, die aber von den staatlichen Behörden sorgfältig in ihren Akten festgehalten wurden. So zum Beispiel das Einschreiten eines Polizeisergeanten wegen Ruhestörung gegen eine Maifeier in Handschuhsheim 1906, die vom »Verband der jungen Arbeiter Deutschlands«, der wesentlich von Ludwig Frank initiierten sozialistischen Jugendorganisation in Süddeutschland, organisiert worden war.[48] Massiver waren da schon die Drohungen der Arbeitgeber, die Teilnahme an den Feiern mit Lohnkürzungen und Entlassungen zu beantworten. Ganz anders sah es bei den Sedanfeiern aus, die alljährlich am 2. September anläßlich der Wiederkehr der Kapitulation der französischen Hauptarmee bei Sedan 1870 im deutsch-französischen Krieg mit großem Aufwand begangen wurden. Die städtische Chronik 1895 hält mit Genugtuung fest:

---

45 GLA, 356/4385: Bericht vom 2.5.1909, "Maifeier betr." (siehe S.47).

46 Chronik Heidelberg 1893, S.23.

47 Friedrich Lenz, Partei-Erinnerungen, in: »Volkszeitung« (Heidelberg), 2.3.1929.

48 »Volksstimme« (Mannheim), 10.5.1906; dazu auch der Polizeibericht vom 11.5.1906 in: GLA, 356/4385.

> "Nicht unerwähnt möge bleiben, daß der Besitzer der hiesigen Waggonfabrik, Karl Fuchs, jedem seiner Arbeiter, der den Krieg mitgemacht hat, anläßlich des Sedantages zehn Mark überreichen ließ und dem Personal der Fabrik den ganzen Tag frei gab."[49]

Auch gegen diese mit großem Pomp begangenen Sedanfeiern richtete sich der 1. Mai als Festtag des internationalen Proletariats.

In Bremen verliefen die Maifeiern überwiegend friedlich, da die dortige Sozialdemokratie vorsichtig operierte, um nicht die mit dem Fall des Sozialistengesetzes 1890 wieder errungene Legalität zu gefährden. Das disziplinierte, auf Konfliktvermeidung ausgelegte Verhalten der feiernden Arbeiter korrespondierte mit einer relativ liberalen Haltung von Senat und Polizei. Sie erteilten allerdings nur dann die Genehmigung zu den Feiern, wenn das Festkomitee die Auflagen erfüllte. 1893 versicherte Friedrich Ebert im Auftrag des örtlichen Organisationsausschusses dem Senat:

> "Zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in den Lokalen bei der Maifeier ist ein Komitee von 160 Personen eingesetzt, die sich in den einzelnen Lokalen vertheilen."[50]

Zudem schränkte der Senat durch ein regelmäßiges Verbot des Maifestumzuges und öffentlicher Kundgebungen die Gestaltung der Maifeiern stark ein. 1892, als der 1. Mai ohnehin auf einen Sonntag fiel, wurde unter der Bedingung, auf rote Fahnen zu verzichten, ein Umzug gestattet, an dem 6000 Personen

---

49 Chronik der Stadt Heidelberg für das Jahr 1895, Heidelberg 1896, S.20.

50 Friedrich Ebert an den Senat, 4.5.1893; zitiert nach: Ursula Schulz, Die Bremer Anfänge Friedrich Eberts. Eine Dokumentation, Bremen 1968, S.51.

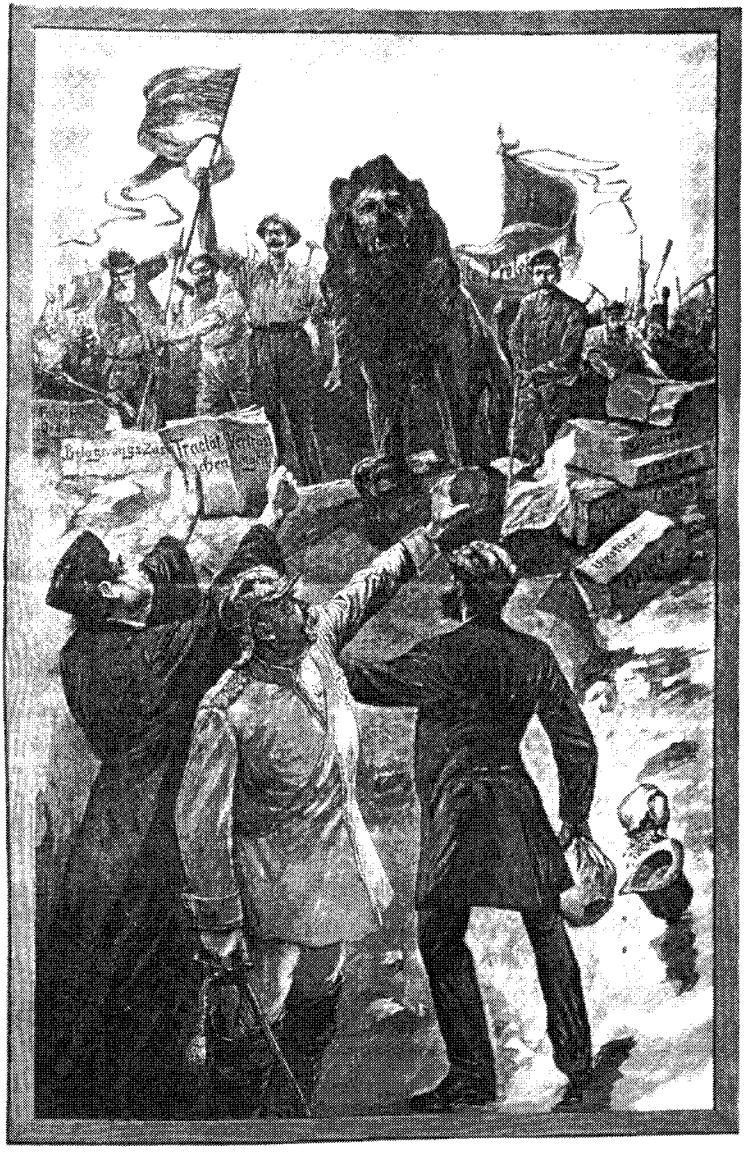
teilnahmen. Als Ersatz diente später der "Spaziergang durch den Bürgerpark" am frühen Morgen des 1. Mai (Abb. 5). Diesen unpolitischen Begriff wählten die Organisatoren bewußt, um den begrenzten Rahmen zur Selbstdarstellung zu erweitern. Das gelang. Man traf sich am Morgen an verschiedenen Stellen Bremens und wanderte zu einem Sammelplatz, um von dort gemeinsam durch den Bürgerpark zu gehen (Anzeige S.41). Dabei bemühte man sich, die Aufsichtsorgane nicht zu provozieren.

Während zunächst die Unternehmer in Bremen kaum reagierten, Arbeiterausschüsse auf dem Verhandlungswege Betriebsleitungen zur Freigabe an diesem Tag bewegen konnten, veränderte sich ihr Verhalten mit der zunehmenden Industrialisierung und der Herausbildung großindustrieller Betriebe. Auch Klein- und Mittelbetriebe folgten jetzt der härteren Politik der Unternehmerverbände und bestraften Maifeiernde mit Aussperrung. Dem wiederum begegnete die Arbeiterbewegung mit der Unterstützung der Gemaßregelten durch den Verkauf von Spenden- und Solidaritätsmarken.

Die staatliche Überwachung umfaßte auch die vom zentralen Parteivorstand herausgegebenen Maifestschriften, die von den Behörden in Augenschein genommen wurden. Die Maifestzeitung von 1895 wurde kurzzeitig beschlagnahmt, weil "das Mittelbild doch eine Barrikade darstelle, deren Steine von Arbeitern" - gegen den Beamten, den Pfarrer und den Offizier - "geschleudert werden"[51](siehe nebenstehende Zeichnung). Die Polizei in

---

51 Bericht über den Prozeß gegen den verantwortlichen Redakteur Theodor Glocke in: »Bremer Bürger-Zeitung«, 26.6.1895 ("Die Maifest-Zeitung auf der Anklagebank"). Der Redakteur wurde schließlich vor dem Berliner Landgericht freigesprochen. Die betreffenden bremischen Akten in: Staatsarchiv Bremen, Akten der Polizeidirektion, 4,14 / 1-XII.C.2.a. Ein Vorgehen der Heidelberger Behörden gegen die Zeitung ließ sich nicht feststellen.



Innenblatt der vorübergehend konfiszierten Maifestzeitung 1895.

Bremen führte Hausdurchsuchungen durch und konfiszierte 1000 von 6000 gelieferten Maifestzeitungen.

5. "Weltfeiertag"

Neben den jährlich vom sozialdemokratischen Parteivorstand in hoher Auflage herausgegebenen Maifestzeitungen[52] (siehe S.54) erschienen spezielle Mai-Ausgaben der satirischen sozialdemokratischen Zeitschriften »Der Wahre Jacob« und »Süddeutscher Postillon« (Abb. 6 und 8). Diese Zeitungen gehörten zu einer sich herausbildenden spezifischen Maifeierkultur; dazu zählten ferner Maigedichte und Mailieder sowie Maimedaillen, von denen die ersten bereits 1890, wie die bremische mit dem Porträt von Julius Bruhns (Abb. 2), geprägt wurden. Hinzu kamen Maikarten[53] (Abb. 7) und Maifestzeichen[54] (Abb. 3 und 4), die als Erkennungszeichen der Maifeiernden dienten.

Die Maifeier symbolisierte nicht nur die politischen, sondern auch die kulturellen Emanzipationsbestrebungen der Arbeiterschaft und entwickelte sich zum wichtigsten Teil der proletarischen Festkultur. Kulturformen der bürgerlichen Gesellschaft füllte man mit Themen, die die Arbeiterschaft betrafen und ihrer Erfahrungswelt entstammten. In zahlreichen Abbildungen setzten Künstler die Maifeier allegorisch gleich mit

---

52 Die Maifestzeitungen bis 1914 sind wiedergegeben in dem von Udo Achten besorgten Band: Zum Lichte empor (vgl. Literaturhinweise S.62).

53 Eine Auswahl ist abgedruckt in: Ein Hauch von Maienblüte. Postkarten der deutschen Arbeiterbewegung zum 1. Mai. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Manfred Gebhardt, Berlin (Ost) 1989.

54 Zu den Maimedaillen und -festzeichen vgl.: Medaillen und Abzeichen der deutschen Arbeiterbewegung. Von den Anfängen bis 1946, Berlin (Ost) 1989.

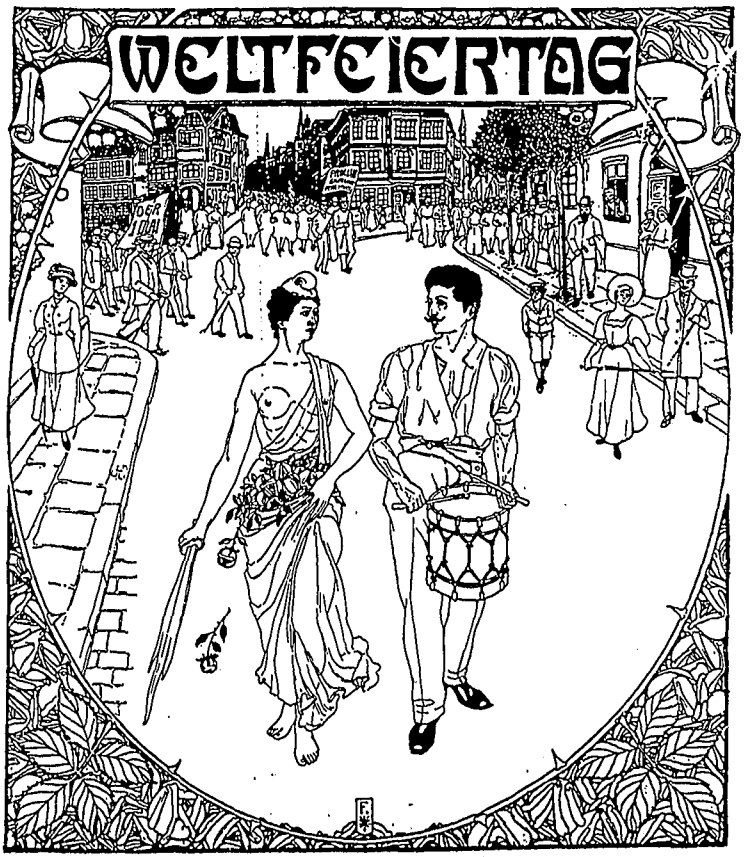
Nr. 102. 25. Jahrg.

Vorwärts

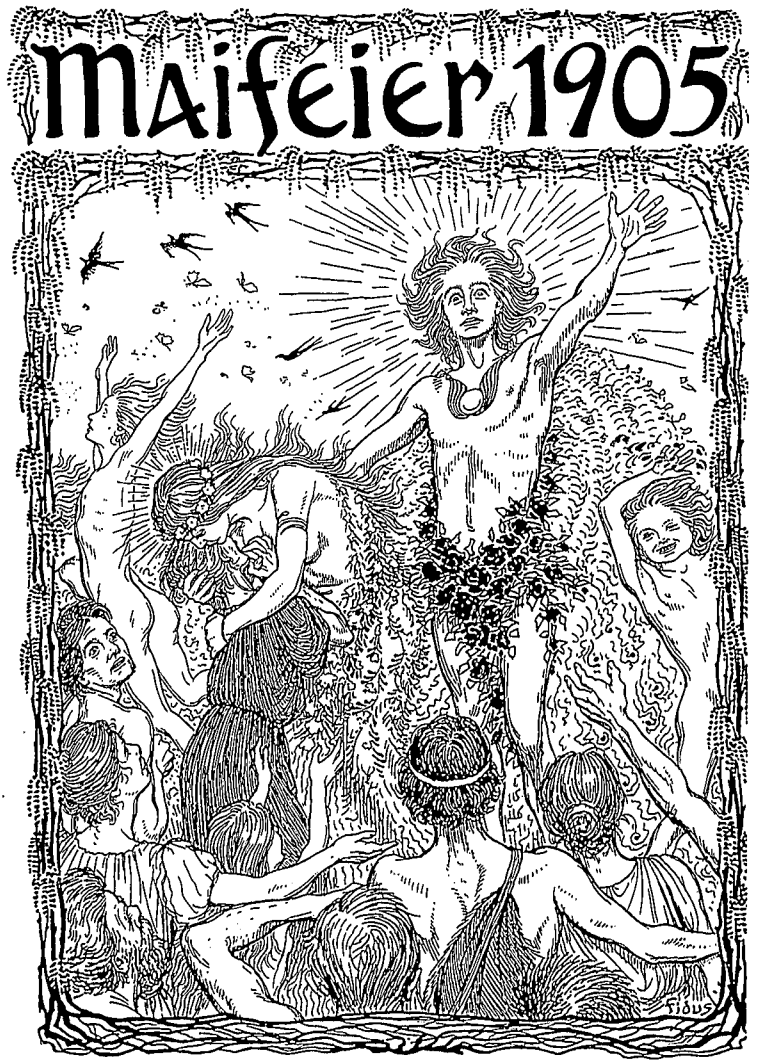
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 69. Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983. | Freitag, den 1. Mai 1908. | Expedition: SW. 68, Lindenstraße 69. Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.



"Weltfeiertag" - Titelseite des »Vorwärts« vom 1. Mai 1908.



Der Mai steigt als Befreier zu den Menschen herab. Titelseite der Maifestzeitung 1905.

dem frühlingshaften Erwachen der Arbeiterschaft (z.B. Darstellung S.54).

Der 1. Mai als Festtag des internationalen Proletariats gab Gelegenheit zu demonstrativer Selbstdarstellung. Die Arbeiter und ihre Familien identifizierten sich mit diesem Fest als ihrem Feiertag. Den Appellen folgten auch die Frauen. In diesem Zusammenhang besitzt die eher nebensächlich erscheinende Bemerkung der bürgerlichen Presse über die Versammlung mit Clara Zetkin 1905 (Plakat S.37) gewissermaßen Symbolcharakter:

> "Auch die Frauenwelt hatte zahlreiche Vertreterinnen entsendet."

Und in Bremen riefen die Organisatoren besonders die Frauen auf, sich - "wo die häuslichen Verhältnisse es ermöglichen" - "mit den Kindern am Spaziergang zu betheiligen".[55] Die Maifeier wuchs so in einigen Orten zum Volksfest: Ausflüge und Tanzabende, Theater mit Vorträgen und artistische Darbietungen sorgten für ein abwechslungsreiches Programm.

Zunächst hatte man sich in Heidelberg darauf beschränkt, den Abend des ersten Mai mit einer Festveranstaltung zu begehen. Die Teilnehmerzahl stieg sprunghaft an (1892: 220; 1893: 500; 1905: 2000)[56]. Ab 1891 wurden zudem am ersten Sonntag nach dem 1. Mai Ausflüge ins Umland veranstaltet. Mit der Propagierung der Arbeitsruhe verlegten die Organisatoren den Ausflug auf den 1. Mai. Über die Rückkehr vom Ausflug über das "Gebirge nach Ziegelhausen" - so die von dem Maifeierkomitee leicht "überhöhte" Bezeichnung für die Wanderung über die hü-

---

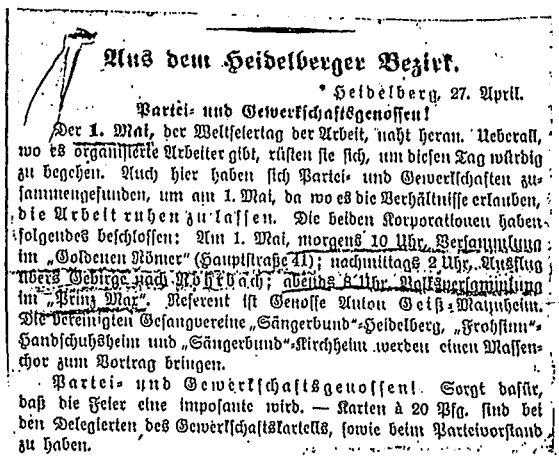
55 »Bremer Bürger-Zeitung«, 29.4.1898.

56 Zahlen zu 1892 und 1893 aus den Berichten des Heidelberger Bezirksamtes; zu 1905 nach den Angaben der Veranstalter.

geligen Ausläufer des Odenwaldes auf dem Plakat von 1906 (Abb. 1) - meldete ein Schutzmann,

> "daß ungefähr 70 Personen [...] von einem Maiausflug herkommend geschlossen durch die Hauptstraße marschierten. An der Spitze des Zuges fuhr eine Droschke mit den Vorstandsmitgliedern. Die hatten ihre Vereinsfahne bei sich, welche umwickelt, jedoch nicht umhüllt war. Vor der Wirtschaft zum »Goldenen Römer« in der Hauptstraße No. 41 [dem Vereinslokal der SPD - W.M.] machten sie halt und sämtliche Personen begaben sich in die Wirtschaft".[57]

Dies mochte dem Berichterstatter zu Recht als eine Provokation der Staatsorgane erscheinen; es war dies darüber hinaus Ausdruck von Selbstbewußtsein und Stärke der organisierten Arbeiterbewegung.



Aus dem Heidelberger Bezirk.

* Heidelberg, 27. April.

Partei- und Gewerkschaftsgenossen!

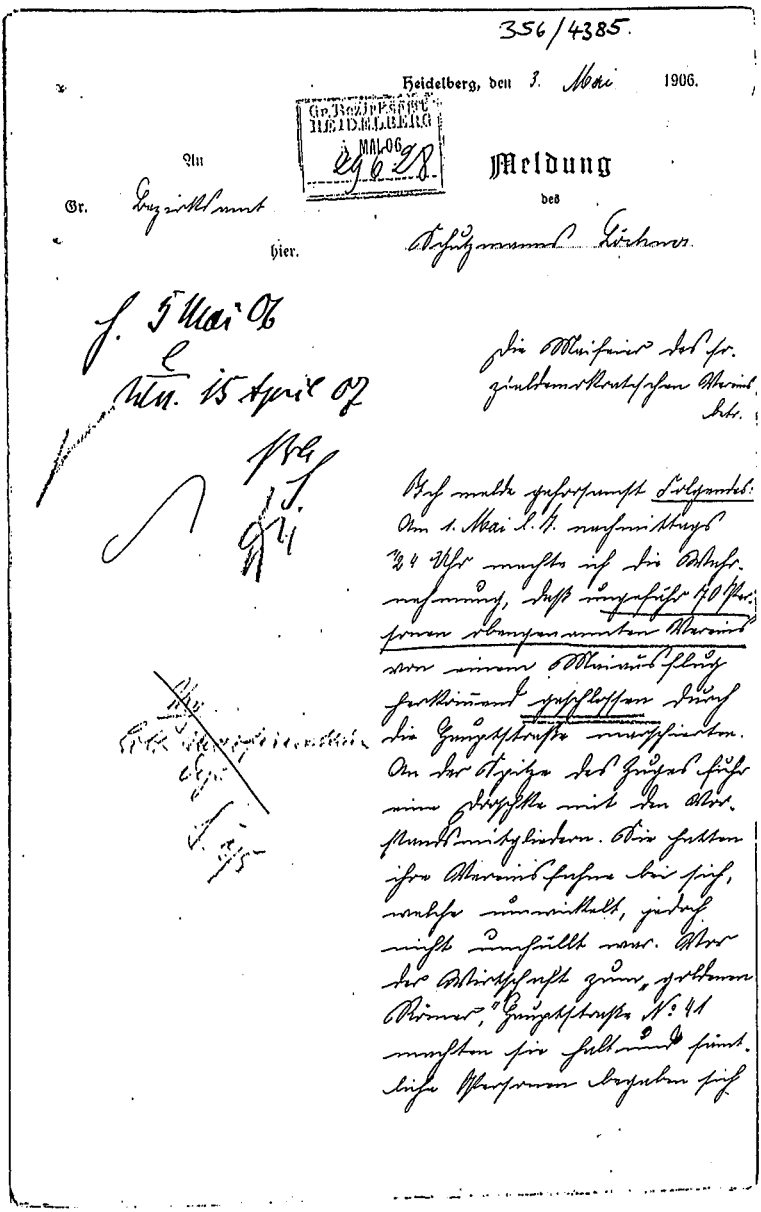
Der **1. Mai**, der Weltfeiertag der Arbeit, naht heran. Ueberall, wo es organisierte Arbeiter gibt, rüsten sie sich, um diesen Tag würdig zu begehen. Auch hier haben sich Partei- und Gewerkschaften zusammengefunden, um am 1. Mai, da wo es die Verhältnisse erlauben, **die Arbeit ruhen zu lassen.** Die beiden Korporationen haben folgendes beschlossen: Am 1. Mai, morgens 10 Uhr, Versammlung im „Goldenen Römer" (Hauptstraße 41); nachmittags 2 Uhr, Ausflug übers Gebirge nach Neckarsteinach; abends 8 Uhr, Maifestversammlung im „Prinz Max". Referent ist Genosse Anton Geiß-Mannheim. Die vereinigten Gesangvereine „Sängerbund"-Heidelberg, „Frohsinn"-Handschuhsheim und „Sängerbund"-Kirchheim werden einen Massenchor zum Vortrag bringen.

Partei- und Gewerkschaftsgenossen! Sorgt dafür, daß die Feier eine imposante wird. — Karten à 20 Pfg. sind bei den Delegierten des Gewerkschaftskartells, sowie beim Parteivorstand zu haben.

Die »Volksstimme« (Mannheim), 29. April 1907, zeigt den Ablauf der Maifeiern in Heidelberg, wie er nach der Jahrhundertwende typisch ist.

---

57 GLA, 356/4385: Meldung des Schutzmannes Löchner an das Grhz. Bezirksamt Heidelberg, 3.5.1906 (siehe nächste Seite).



356/4385.

Heidelberg, den 3. Mai 1906.

Gr. Bezirksamt HEIDELBERG MAI 06 4628

An

Gr. Bezirksamt

hier.

Meldung

des

Schutzmannes Löchner.

Meldung des Schutzmannes Löchner über den Verlauf der Heidelberger Maifeier 1906.

Bei den abendlichen Feiern gehörten neben Theateraufführungen auch der "Massenchor" der vereinigten Gesangvereine »Sängerbund« (Heidelberg), »Frohsinn« (Handschuhsheim) und »Sängerbund« (Kirchheim) zum künstlerischen Rahmenprogramm.

Für die Tanzabende konnte die Stadhalle angemietet werden, jedoch machten die Behörden die Auflage, daß "nur solche Personen teilnehmen, die sich als zur Partei oder Gewerkschaften gehörig legitimieren können" - sicherlich Ausfluß der Furcht, daß der sozialistischen Arbeiterbewegung über die Geselligkeit Mitglieder zugeführt werden könnten. Nach der Jahrhundertwende bürgerte sich ein gleichbleibendes Schema ein: morgens eine Versammlung im Vereinslokal, nachmittags Ausflug in die Umgebung, abends Festvortrag mit anschließendem Tanz und künstlerischen Darbietungen.[58]

MAI-FEIER.

Gesangvereine, Turner, Pyramiden- u. Acrobatenclubs.

Sollten einige Gesangvereine in anderen, als für sie festgesetzten Lokalitäten mitwirken wollen, so werden dieselben gebeten, ihre Abänderungsanträge in der am Montag Abend im Lokale des Herrn Doden, am Markt, stattfindenden Gesangvereinsvertreter-Konferenz zu stellen. — Gleichzeitig werden die Turner-, Pyramiden- und Acrobatenclubs, welche mitwirken wollen, gebeten, am nächsten Montag Abend ihre Vertreter nach dem Lokale des Herrn Doden zu entsenden.

Das Fest-Comité.

»Bremer Bürger-Zeitung«, 24. April 1892: Das Beiprogramm wird einstudiert.

In Bremen gewann die Maifeier schon früh den Charakter eines Volksfestes. Auch hier schälte sich nach der verstärkten Pro-

---

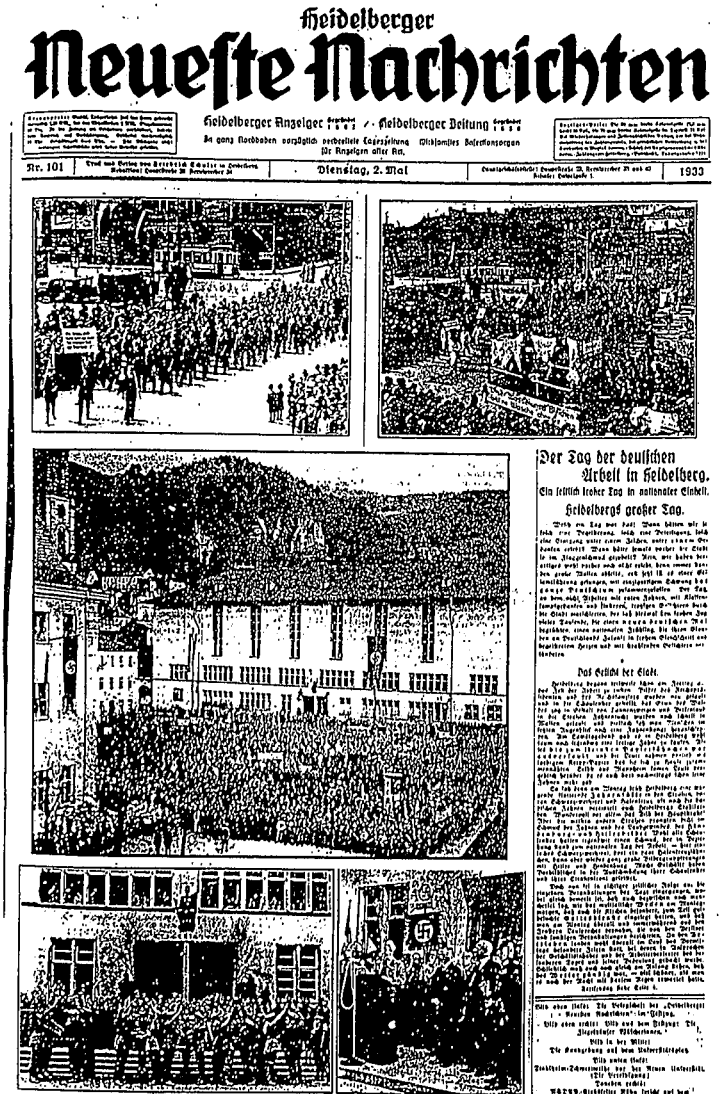
58 GLA, 356/4385: Meldung von Polizeiwachtmeister Heiß, 13.12.1904, über den Ablauf der Maifeiern in den vergangenen Jahren.

klamation der Arbeitsruhe und der Festlegung der Feier auf nur einen Tag - wie es erstmalig 1897 geschah - ein bestimmtes Festtagsmuster heraus. Während der Vormittag den politischen Aktionen vorbehalten war, man gemeinsam zum und im Bürgerpark wanderte, dort nach Einstimmung durch Arbeitergesangvereine ein örtlicher Funktionär die längere Festrede hielt, gehörten die Nachmittage mit Kinderbelustigung und die Abende mit Ball und Aufführungen der Gesangvereine sowie Pyramiden- und Akrobatenclubs der Geselligkeit und dem Vergnügen.

6. Ausblick

Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 hatte sich der 1.Mai zu einem festen Bestandteil der Arbeiterkultur entwickelt, doch die auf den Feiern geforderten Ziele waren noch nicht erreicht. Die Arbeitszeit betrug im Durchschnitt immer noch 10 Stunden. Nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches verfügte der Rat der Volksbeauftragten, die revolutionäre Übergangsregierung aus SPD und USPD, der auch Friedrich Ebert angehörte, mit der Verordnung vom 12.11.1918 den achtstündigen Normalarbeitstag. Diese Errungenschaft wurde allerdings in der Folgezeit teilweise unterlaufen.

Keinen Erfolg hatte der Versuch, den 1. Mai zum dauerhaften Feiertag zu bestimmen, denn der in diese Richtung gehende Gesetzentwurf der ersten Reichsregierung unter Philipp Scheidemann (SPD) wurde von den bürgerlichen Parteien in der Nationalversammlung abgelehnt. Als Kompromiß, dem die Sozialdemokraten aus Rücksicht auf die Koalitionspartner Zentrum und Deutsche Demokratische Partei zustimmten, wurde nur der 1. Mai 1919 als reichsweiter Feiertag festgelegt (siehe Abb.9). Dabei blieb es. Demgegenüber begingen einige Länder



Heidelberger
Neueste Nachrichten

Heidelberger Anzeiger / Heidelberger Zeitung
Nr. 101 | Dienstag, 2. Mai | 1933

Der Tag der deutschen Arbeit in Heidelberg.
Ein festlich froher Tag in nationaler Einheit.
Heidelbergs großer Tag.

Das Gesicht der Stadt.

Der Nationalsozialismus marschiert: 1. Mai 1933, Tag der deutschen Arbeit in Heidelberg; »Heidelberger Neueste Nachrichten«, 2. Mai 1933.

den 1. Mai als Feiertag, u.a. Baden von 1920 bis 1925 sowie Bremen 1920 und 1921.

Nach ihrer Machtergreifung 1933 erklärten die Nationalsozialisten in geschickter Regie den 1. Mai 1933 zum »Tag der nationalen Arbeit« und mißbrauchten die Mai-Idee für ihre Zwecke (siehe linke Seite). Schon am darauffolgenden Tag wurden die Gewerkschaftshäuser besetzt, die Funktionäre der Arbeiterbewegung verhaftet und die Gewerkschaften verboten.

Allgemeine Literaturhinweise zur Geschichte des 1. Mai (Auswahl)

Achten, Udo: Wenn Ihr nur einig seid. Texte, Bilder und Lieder zum 1. Mai, Köln 1990

Achten, Udo: Illustrierte Geschichte des 1. Mai, Oberhausen 1979

100 Jahre Erster Mai. Beiträge und Projekte zur Geschichte der Maifeiern in Deutschland. Hrsg. vom Verein zum Studium Sozialer Bewegungen, Berlin 1989 (Selbstverlag)

Korff, Gottfried: Volkskultur und Arbeiterkultur. Überlegungen am Beispiel der sozialistischen Maifesttradition, in: Geschichte und Gesellschaft, 5.Jg. (1979), H.1, S.83-102

Lerch, Edith: Die Maifeiern der Arbeiter im Kaiserreich, in: Dieter Düding, Peter Friedemann und Paul Münch (Hrsg.): Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, Reinbek bei Hamburg 1988, S.352-372

Marßolek, Inge (Hrsg.): 100 Jahre Zukunft. Zur Geschichte des I. Mai, Frankfurt a.M./Wien 1990

Zum Lichte empor. Mai-Festzeitungen der Sozialdemokratie 1891-1914. Hrsg. und eingel. von Udo Achten, Berlin/Bonn 1980

Ein Wort des Dankes

Wir danken folgenden Personen und Institutionen für die Unterstützung des Projektes, für die Erlaubnis, Materialien zu verwenden, und für die Bereitstellung von Leihgaben:

- Udo Achten, Düsseldorf
- Wolfgang Bauer, Mauer
- Dieter K.Buse, Sudbury (Kanada)
- Familie Gottmann, Heidelberg
- Familie Landfried, Heidelberg
- Eckhard Piotrowski, Heidelberg
- Immanuel Scheurer, Mannheim
- Erich Seppich, Binau
- Forschungs- und Bildungsstätte zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Lande Bremen e.V., Bremen
- Archiv der sozialen Demokratie, Bonn
- Museum für Deutsche Geschichte, Berlin (Ost)
- Stadtarchiv Heidelberg
- Stadtarchiv Mannheim
- Staatsarchiv Bremen
- Generallandesarchiv Karlsruhe
- Focke-Museum, Bremen
- Universitätsbibliothek Heidelberg
- Internationales Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam
- DGB-Archiv, Düsseldorf
- DGB Rhein-Neckar-Kreis, Heidelberg
- Stadttheater Heidelberg
- Baugenossenschaft Neu-Heidelberg
- Deutsche Gelantine-Fabriken (Stoess), Eberbach
- Heidelberger Zement A.G., Heidelberg

Bildnachweis:

S. 23 : Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte
S. 31 : Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte
S. 34 : Generallandesarchiv Karlsruhe
S. 35 : Stadtarchiv Heidelberg
S. 36 : Stadtarchiv Heidelberg
S. 37 : Generallandesarchiv Karlsruhe
S. 40 : Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte
S. 41 : Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte
S. 44 : Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte
S. 45 : Generallandesarchiv Karlsruhe
S. 47 : Generallandesarchiv Karlsruhe
S. 51 : Udo Achten, Düsseldorf
S. 53 : Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte
S. 54 : Staatsarchiv Bremen
S. 56 : Generallandesarchiv Karlsruhe
S. 57 : Generallandesarchiv Karlsruhe
S. 58 : Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte
S. 60 : Stadtarchiv Heidelberg
S. 74 : Udo Achten, Düsseldorf

Farbabbildungen im Mittelteil

Abb.1 : Generallandesarchiv Karlsruhe
Abb.2 : Museum für Deutsche Geschichte, Berlin (Ost)
Abb.3 : Museum für Deutsche Geschichte, Berlin (Ost)
Abb.4 : Geschenk von Wolfgang Bauer (Mauer) an die Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte
Abb.5 : Staatsarchiv Bremen
Abb.6 : Udo Achten, Düsseldorf
Abb.7 : Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte
Abb.8 : Udo Achten, Düsseldorf
Abb.9 : Udo Achten, Düsseldorf

Udo Achten

Der eigene Feiertag
Zum 100-jährigen Jubiläum des 1. Mai

Vorbemerkung

Aus welchem Anlaß demonstrierte die Arbeiterbewegung vor 100 Jahren am 1. Mai? Seit wann ist der 1. Mai gesetzlicher Feiertag? Welche Fragen wurden uns in den Schulen beantwortet?

Die Mehrheit unserer Kolleginnen und Kollegen, die nur die Vorzüge unserer Grund- und Hauptschule genossen haben, lernen nach wie vor mehr über Kriege und Herrschaftshäuser als über die eigene Geschichte. Noch immer haben Brechts Fragen eines lesenden Arbeiters aktuelle Bedeutung. In einem Stück der Theatermanufaktur aus Berlin über 1848 heißt es: "Die Herrschenden schlagen ihre Opfer zweimal, einmal in den Schlachten und ein zweites Mal, indem sie ihnen ihre eigene Geschichte nehmen." Demgegenüber ein Bild aus dem Süddeutschen Postillon von 1900, einer satirischen Zeitung der bayerischen Sozialdemokratie, wo unter der Überschrift das "Aristokratenkind" die Tochter die Mutter fragt: "Du Mama, haben die armen Leute auch Ahnen?"

Doch unser Anliegen, aus der Geschichte zu lernen, hat nichts mit Ahnenforschung zu tun. Aus der Geschichte lernen heißt, Lehren aus der Geschichte als Kompaß für die Zukunft zu nutzen. Das heißt aber auch, daß man Beurteilungen aus der Geschichte nicht schematisch auf heute übertragen darf. Auch wenn man nicht vorschnelle Übertragungen vornimmt, so entwickelt man doch Kriterien aus der Geschichte heraus zur Beurteilung aktueller Situationen genauso wie man auch an historische Fakten und Zusammenhänge aus einem aktuellen Erkenntnisinteresse herangeht.

Vorsicht ist allerdings geboten, daß die Geschichte nicht so zurechtgebogen wird, wie es gerade in die politische Landschaft paßt. Bei meinem ersten 1. Mai-Buch "Der eigene Feiertag" erlebte ich bei einigen, wie sie das Buch in der Mitte anfingen zu lesen. Was mag diese Kolleginnen und Kollegen bewogen haben, in der Mitte anzufangen? Die Erklärung ist einfach: In der Mitte des Buches wird der 1. Mai 1929 dargestellt, und das Hauptanliegen dieser Kollegen war zu überprüfen, wie 1929 denn behandelt würde, um dann daraus eine Bewertung des gesamten Buches abzuleiten. Lob erfährt man meist von denen, die in dem Gelesenen ihre eigenen Gedanken wiedererkennen, doch sollte das nicht der Fall sein, so steht das Urteil schon von vornherein fest. Hinter dem dann erhobenen Vorwurf der Geschichtsfälschung steht nicht selten - versteckt -die Aufforderung, Geschichte zu fälschen, d.h. die Sichtweise dem - etwa auf unser Thema bezogen - jeweils aktuellen "Organisationsbedürfnis" anzupassen.

Zur eigenen Geschichte gehört nicht eine Aneinanderreihung von Erfolgsmeldungen. Erfolge und Niederlagen ergeben den wechselvollen Prozeß in der Praxis, bei dieser Bewertung ist sicher eine Menge Subjektivität mit im Spiel. Viele Kolle-

ginnen und Kollegen, die tagtäglich ihre Gewerkschaftsarbeit in der Organisation und in den Betrieben machen, wissen z.B., daß in Zeiten wirtschaftlichen Rückganges es ja schon ein Erfolg sein kann, wenn man beim Rückwärtsgehen nicht stolpert.

Der erste 1. Mai

Vor hundert Jahren demonstrierten Arbeiterinnen und Arbeiter zum ersten Mal für die Durchsetzung ihrer Forderungen. Der 1. Mai 1890 war ein Donnerstag, ein normaler Arbeitstag. An diesem erdreisteten sich Arbeiter, einfach der Arbeit fernzubleiben. Dies geschah insbesondere in den Großstädten. Die Unternehmer befürchteten die Revolution, obwohl auf dem Pariser Kongreß der Zweiten Sozialistischen Internationalen ausdrücklich kein unbefristeter Generalstreik beschlossen worden war. Festgelegt worden war, daß der 1. Mai 1890 in den einzelnen Ländern nach den jeweiligen Kräfteverhältnissen begangen werden sollte. Mit Kundgebungen am 1. Mai sollte den zentralen Forderungen Nachdruck verliehen werden. Die zentrale Forderung nach dem Achtstundentag versprach ein besseres Leben hier und heute. Der Achtstundentag war damals ein weitgestecktes Ziel, wenn man bedenkt, daß die Mehrheit der Menschen noch 12 bis 14 Stunden täglich arbeitete und das an sieben Tagen in der Woche. Ein Anfang also sollte mit dieser Forderung auf ein "Recht auf Faulheit" gemacht werden. Diese Forderung beschrieb Wilhelm Liebknecht auf dem SPD-Parteitag 1890 so: "Wir leben nicht um zu arbeiten - wir arbeiten um zu leben."

Bei den Demonstrationen am 1. Mai ging es auch um Arbeitsschutzbestimmungen. Bei genauerem Hinsehen könnte man das erhobene Bündel von Forderungen auch als eine Proklamation zum "Normalarbeitsverhältnis" bewerten. Dazu gehörte das Verbot

von Kinderarbeit. Doch die Festsetzung einer höchstens achtstündigen Arbeitszeit für jugendliche Arbeiter ist verwirrend, wenn gleichzeitig der Achtstundentag für alle gefordert wurde; ähnliche Verwirrung konnte bei dem Nachtarbeitsverbot auftreten. "Verbot der Nachtarbeit, außer für bestimmte Industriezweige, deren Natur einen ununterbrochenen Betrieb erfordert" steht neben einem Nachtarbeitsverbot für Frauen und Jugendliche unter 18 Jahren. Die Verwirrung läßt sich klären. Zwei Gründe waren wahrscheinlich für diese scheinbare Verdoppelung der Forderung im Beschluß ausschlaggebend gewesen sein:

- Man konnte nicht umhin, bei bestimmten Nachtarbeiten Ausnahmen zuzulassen. Diese sollten jedoch nicht für Arbeiterinnen in den Fabriken gelten.

- Generelle Forderungen, wie das Verbot von gesundheitsschädigenden Arbeiten für alle, wurden im Beschluß ergänzt durch die Forderung nach einem Verbot von Frauenarbeit in Bereichen, die sich besonders gesundheitsschädigend auf den Organismus der Frau auswirken. Der Grundgedanke war hier ein besonderer Schutz für die besonders Ausgebeuteten, die sich durch ihren geringen Organisationsgrad auch am schwersten wehren konnten.

Erfolge und alte Forderungen

Eine Diskussion über die Forderungen von Paris zum ersten 1. Mai kann zu deren 100jährigen Jubiläum ein Stück lebendiger Geschichtsarbeit mit Zukunftsorientierung sein. Dabei wird sicherlich herauskommen, daß sich unter dem Strich der Kampf gelohnt hat, ohne damit Fehler zu unterschlagen. Wir können

ansatzweise eine Bilanz ziehen, was aus den alten Forderungen geworden ist, was ist erreicht, was müßte man neu fassen.

Wenn man so die Entwicklung der Arbeitszeit in diesen hundert Jahren betrachtet, haben wir als Gewerkschaften unbestreitbare Erfolge errungen. Doch es gibt auch Ziele, die nicht erreicht worden sind, wie zum Beispiel die Einschränkung bzw. das Verbot von Nachtarbeit. Hier muß man sogar eine Ausweitung feststellen.

Der Pariser Kongreß forderte einmal in der Woche eine 36stündige Arbeitsunterbrechung. Damit war der arbeitsfreie Sonntag gemeint. Zwar hat der Tag nur 24 Stunden, doch will man wirklich einen freien Tag haben, muß man die Nacht davor und die Nacht danach dazuzählen. Ansonsten kämen die Arbeiter an dem freien Sonntag gerade von der Arbeit oder müßten sich wieder zur Arbeit aufmachen. Der arbeitsfreie Sonntag wurde dann 1891 per Gewerbeordnung eingeführt. Er wurde vom deutschen Kaiser in der Hoffnung zugestanden, dadurch den Achtstundentag zu verhindern.

Gewerkschaftliche Erfolge werden nicht einmal errungen und bleiben dann unangefochten bestehen. Heute schickt man sich an, für weitere Teile der arbeitenden Menschen das arbeitsfreie Wochenende wieder in den Arbeitsrhythmus miteinzubeziehen. Als Argument dienen die Maschinennutzzeiten. August Bebel hat in der Debatte zur Sonntagsarbeit 1888 die Gründe bereits beschrieben: "Die zunehmende Verschärfung des Konkurrenzkampfes der Unternehmerklasse unter sich, und namentlich seitdem die deutsche Industrie in erheblichem Umfang für den Export produziert, läßt eine große Zahl von Unternehmern die Ausdehnung der Arbeitszeit auf die Nächte und die Sonn- und Feiertage als das geeigneste Mittel erscheinen, dem Konkurrenzkampf umso leichter zu bestehen. Die Betriebskosten

werden dadurch sehr wenig gesteigert. Sie verteilen sich aber auf ein bedeutend höheres Produkt, und diese Arbeitsweise gestattet die Ausnutzung der Maschinerie und technischen Hilfsmittel bis zur äußersten Grenze."

An zwei weiteren Beispielen wird deutlich, wie Errungenschaften gefährdet bzw. Ziele in Frage gestellt werden: Die selbständigen Kleinunternehmer sind heute wieder groß in der Diskussion. Der selbständige Fernfahrer, der per Kredit vom Betrieb sein Fahrzeug erstanden hat und noch auf eigene Rechnung fährt, gehört ebenso dazu wie die Frau, die in Heimarbeit für einen freien Grafiker Texte computermäßig erfaßt. Diese Scheinselbständigkeit bedeutet tatsächlich eine noch größere Abhängigkeit des ökonomisch Schwächeren vom Stärkeren als beim normalen Arbeitsprozeß. Sie führte schon vor 100 Jahren zu der Forderung des Verbots von Zwischenunternehmern. Das andere Beispiel: Es mutet schon eigenartig an, wenn nun in Teilen des Unternehmerlagers das Arbeitsvermittlungsmonopol des Arbeitsamtes mit der Begründung bekämpft wird, man wolle wieder zu flexibleren Formen zurück. Die Argumentation, daß eine private Arbeitsvermittlung die Arbeitslosenzahlen senken könnte, ignoriert die bittere Not, die Arbeitssuchende noch um die Jahrhundertwende in Kauf nehmen mußten, wenn sie über eine private Vermittlung - meist Kneipenwirte - auf dem Arbeitsmarkt nach Arbeit suchen mußten. Durch eine private Arbeitsvermittlung wird sicherlich nicht auch nur ein neuer Arbeitsplatz geschaffen. Die Mißstände, die mit der privaten Arbeitsvermittlung verbunden waren, sind offenbar in Vergessenheit geraten.

..."zerstörende Wirkung der gegenwärtigen ökonomischen Ordnung"

Für die Arbeiterorganisation des vergangenen Jahrhunderts waren ihre grundsätzlichen Forderungen verbunden mit einer prinzipiellen Kritik an der kapitalistischen ökonomischen Ordnung. Der Pariser Kongreß der zweiten Sozialistischen Internationalen fand ganz bewußt am 100. Jahrestag der Französischen Revolution in Paris statt. Die Arbeiterbewegung stellte sich damit in den Geist "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", den Idealen der Französischen Revolution. Doch sie wollte mehr. Sie wollte nicht nur die Freiheit, uneingeschränkt Geschäfte machen zu können. Freiheit für die Besitzlosen ist eine unerfüllbare Wunschvorstellung, wenn sie nicht mit dem Anspruch sozialer Sicherheit verbunden ist. Die Arbeiterbewegung trat an, die Freiheit auch dort zu verteidigen, wo andere sie verrieten, die Angst hatten, ihre materiellen Interessen seien gefährdet. Ein Wahlplakat der bayerischen Sozialdemokratie um die Jahrhundertwende setzt diesen Gedanken ins Bild. Steinlen zeichnete einen Arbeiter mit der Marianne, der Symbolfigur der französischen Revolution im Arm - Bildunterschrift "Die letzte Zuflucht der Freiheit. Wagt Euch nicht daran". Anknüpfend an die Ideale der Französischen Revolution bedeutete das für die Arbeiterbewegung, die bürgerlichen Freiheitsrechte auf eine materielle Grundlage zu stellen, damit wirklich die Mehrheit eines Volkes Freiheit und soziale Gerechtigkeit erfahren kann.

Der Pariser Kongreß stellte fest, "in Erwägung: daß die kapitalistischen Produktionsweise in ihrer rapiden Entwicklung nach und nach alle Länder mit moderner Kultur umfaßt; daß diese Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise die steigende Ausbeutung der Arbeiter bedeutet; daß die immer

intensiver werdende Ausbeutung die politische Unterdrückung, ökonomische Unterjochung und psychische wie moralische Degeneration der Arbeiterklasse verursacht; daß es in der Folge dessen die Pflicht der Arbeiter aller Länder ist, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln eine soziale Organisation zu bekämpfen, welche sie erdrückt und überhaupt jede freie Entwicklung der Menschheit bedroht, daß es sich jedoch vor allen Dingen darum handelt, den zerstörenden Wirkungen der gegenwärtigen ökonomischen Ordnung tätigen Widerstand entgegenzusetzen."

Wer meint, die negativen Auswirkungen der kapitalistischen Produktionsweise seien heute behoben, dem gegenüber sei der Einwurf erlaubt: mit den ökonomischen und politischen Krisen des sogenannten realen Sozialismus sind die Probleme in Ländern mit kapitalistischer Wirtschaftsordnung noch nicht gelöst. Unter der Dominanz dieser Wirtschaftsordnung hat sich zudem das weltweite Verteilungsproblem zwischen arm und reich verschärft.

Arbeitsruhe und Aussperrung

Schon vor dem 1. Mai 1890 hieß es: "Wer am 1. Mai der Arbeit fernbleibt, wird entlassen". Entlassen am 2. Mai und Aussperrung gehören von nun an über Jahrzehnte zur Geschichte des 1. Mai. Neben den Forderungen, für die am 1. Mai demonstriert wurde, war es das neu entstandene Selbstbewußtsein der Arbeiterbewegung, das die Unternehmer störte. Es gab auch so schon eine Menge Feiertage wie Kaisers Geburtstag, gewonnene Schlachten und religiöse Feste. Dies alles waren in den Augen der Herrschenden Anlässe zum Feiern. Doch jetzt proklamierte die Arbeiterbewegung aus eigenem Wollen für sich selbst einen eigenen Feiertag. Der erste 1. Mai war - wenn auch an den

einzelnen Orten je nach Kräfteverhältnis und Organisationsgrad der Arbeiterbewegung unterschiedlich - ein Erfolg. In vielen Städten demonstrierten Arbeiter für ihre Rechte. Der 1. Mai als Kampf- und Feiertag wurde begeistert aufgenommen, so daß man auf dem nächsten Sozialistenkongreß beschloß, auch in Zukunft den 1. Mai als Kampftag zu nutzen. Die verschiedenen Elemente des 1. Mai sind sehr treffend im Kopfbogen der 1. Mai-Zeitung der SPD 1891 dargestellt.

Auf der linken Seite ist zu sehen, wie Arbeiter die Maschine abschließen und sich waschen, ein Symbol für die Arbeitsruhe am 1. Mai. Es dauerte zwar nach 1890 noch einige Jahre, bis sowohl der SPD-Parteitag wie auch der Sozialistenkongreß feststellten, daß die Arbeitsruhe am 1. Mai die würdigste Form der Mai-Feier sei. Sie setzte sich jedoch trotz Entlassungen und Aussperrungen durch. Bis heute behaupten Unternehmer, Aussperrung sei ein Mittel, um nicht durch Streiks erpreßt zu werden. Aber auch für die Unternehmer ist am 2. Mai der 1. Mai vorbei. Es kam und kommt den Unternehmern bei der Aussperrung oft weniger darauf an, um was es materiell geht, sondern vielmehr, ob es sich bei der strittigen Frage für sie um eine prinzipielle Auseinandersetzung handelt. Es kam ihnen darauf an, mit der Aussperrung am 1. Mai - zum Teil bis zu 16 Wochen - ihren harten Standpunkt zu demonstrieren. Die Frage des Verhältnisses von Recht bzw. Arbeitsrecht und der 1. Mai-Praxis wäre ein besonderes Kapitel; es würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen. Es sei nur erwähnt, daß noch vor der Machtergreifung durch die Faschisten 1933 das Reichsarbeitsgericht die Rechtmäßigkeit von Entlassungen wegen Teilnahme an Mai-Feiern bzw. an der damit verbundenen Arbeitsruhe am 1. Mai bestätigte.

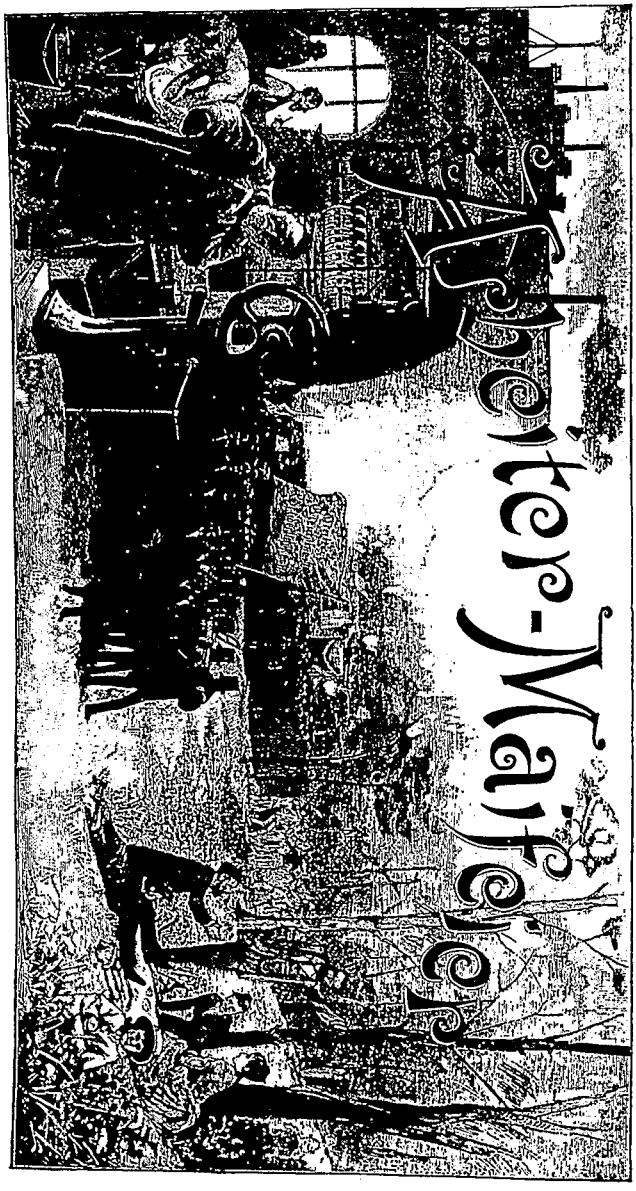


Illustration der Maizeitung 1891.

In der Bildmitte der obengenannten Mai-Zeitung sieht man eine Demonstration und Kundgebung. Bewußt in die Öffentlichkeit drängen - damals nach zwölf Jahren Sozialistengesetz - gehört bis heute zum Charakter des 1. Mai. Nicht umsonst heißt es im Pariser Beschluß, daß man die Forderung an die öffentlichen Gewalten richtet. Demonstrationen und Kundgebungen am 1. Mai haben sowohl für die Entwicklung des eigenen Selbstbewußtseins wie auch in der Darstellung gegenüber dem Gegner eine entscheidende Bedeutung. Ein österreichischer Sozialdemokrat schlug so kurz nach der Jahrhundertwende vor, man müßte die Mai-Demonstration über eine Erhebung führen, damit jeder, der im Zug mitgeht, vor- und zurückschauen könne, wie groß und bunt die Arbeitermassen im eigenen Zug seien.

Der Feiertag

Auf der rechten Bildseite spielen Kinder im Wald. Die Familien machen einen gemeinsamen Ausflug. Für diejenigen, die im Erwerbsleben fremdbestimmt wurden, ist es ein Stück Selbstbestimmung, wenn auch erstmals nur an einem Tag. Die Betonung liegt hier auf ein Stück. Es ist noch nicht viel, aber man kommt auf den "Geschmack", weiß, wofür man kämpft. August Bebel erklärte auf einer Maifeierdebatte einmal die populäre Bedeutung des 1. Mai damit, daß es gelungen sei, von der Theorie zur Praxis zu kommen. Dies gelang durch die Anknüpfung an die Bedürfnisse der arbeitenden Menschen. Es gelang, nicht nur eine Vorstellung vom besseren Leben zu entwickeln, sondern schon jetzt selber daran teilzuhaben.

Der 1. Mai als Kampf- und Feiertag ist ein Stück Arbeiterkultur. Macht man den 1. Mai zu einem reinen Kampftag, kann er sehr schnell sektiererisch werden. Doch auch die Definition des 1. Mai als ein reiner Fest- und Gedenktag, oft

gefordert, um langweilige Reden zu beleben, wird dem Grundgedanken des 1. Mai nicht gerecht. Die Belebung des 1. Mai durch sogenannte Volksfeste verselbständigen sich und werden dann zu unpolitischem Brauchtum. Dies sollte nicht den Ideenreichtum herabsetzen, mit dem man sowohl Demonstrationen und Kundgebung wie auch Feste innerhalb des 1. Mai gestaltet. Die entscheidende Frage bleibt aber, ob die Programmatik der Arbeiterbewegung, sprich Gewerkschaften, den tatsächlichen Bedürfnissen und aktuellen Erfordernissen der Zeit entspricht. Der SPD- Kulturhistoriker Franz Mehring stellte kurz nach der Jahrhundertwende einmal fest: "Begeisterung ist keine Heringsware, die man einpökeln kann für lange Jahre."

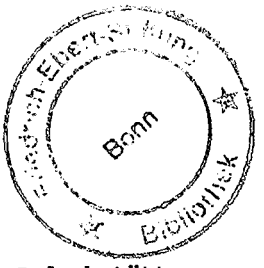
Der internationale Charakter

Der 1. Mai war und ist ein internationaler Kampf- und Feiertag, und dies heute mehr denn je. Der 1. Mai ist von Anfang an ein Bekenntnis - mit Ausnahme der Unterbrechung im Faschismus - zum Internationalismus. Als der 1. Mai 1933 zum Tag der nationalen Arbeit umfunktioniert wurde, stand der 2. Weltkrieg kurz bevor. Es war sozusagen ein Einstimmen auf den Völkermord. Internationalismus verzichtet darauf, den Stolz auf das eigene Land auf Kosten anderer Länder und Völker aufzupolieren. Internationalismus heißt auch Solidarität mit den im eigenen Land lebenden ausländischen Bevölkerungsgruppen.

Viele glauben heute, daß die Maifeiern durch monotone Wiederholung von Reden und Resolutionen ihre Bedeutung verloren hätten. Sie wären zu banalen und leeren Demonstrationen geworden. Allein, unter gleichen oder ähnlichen äußerlichen Erscheinungsformen birgt die Maifeier in sich die gesamte Widersprüchlichkeit zwischen Kapitalbesitzern und Arbeitern oder - weltweit - zwischen arm und reich. An diesem Tag

zeigen sich sowohl das Kräfteverhältnis innerhalb der Arbeiterbewegung wie auch ihre unterschiedlichen Strategien, vor allem aber die Wünsche und Hoffnungen der arbeitenden Menschen. Um sie zu verwirklichen, bleiben starke und klare Gewerkschaftsorganisationen in der Zukunft genauso notwendig wie in der Vergangenheit.

So gesehen, kann die Maifeier - in Anlehnung an eine Äußerung von Rosa Luxemburg 1907 in der "Gleichheit" - als ein lebendiges historisches Stück im internationalen proletarischen Klassenkampf, in dem sich alle Momente des Klassenkampfes widerspiegeln, immer noch begriffen werden.



Die Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte

Wegen der Bedeutung Friedrich Eberts für die deutsche Geschichte hat der Deutsche Bundestag am 19. Dezember 1986 ein Gesetz zur Errichtung der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte mit Sitz in Heidelberg beschlossen. Zweck der Stiftung ist es, das Andenken an das Wirken des ersten deutschen Reichspräsidenten Friedrich Ebert zu wahren und einen Beitrag zum Verständnis der deutschen Geschichte seiner Zeit zu leisten.

Die ehrenamtlichen Gremien dieser bundesunmittelbaren Stiftung öffentlichen Rechts sind: das vom Bundespräsidenten berufene Kuratorium, der Vorstand und der Beirat, beide vom Kuratorium bestellt. Die Bundesrepublik Deutschland hat sich zur Finanzierung der Stiftung verpflichtet. Die Stiftung untersteht der Aufsicht des Bundesministers des Innern.

Friedrich Ebert wurde am 4. Februar 1871 in Heidelberg geboren, und zwar in einer kleinen Wohnung im Hause Pfaffengasse 18. Die dort seit vielen Jahren von der Stadt Heidelberg unterhaltene kleine Erinnerungsstätte ist in den letzten Jahren durch Einbeziehung der benachbarten Wohnungen zu einer Gedenkstätte ausgestaltet worden. In Anwesenheit des Bundespräsidenten Dr. Richard von Weizsäcker wurde die Gedenkstätte am 11. Februar 1989, dem 70. Jahrestag der Wahl Eberts zum Reichspräsidenten, der Öffentlichkeit übergeben.

Eine ständige Ausstellung "Friedrich Ebert - sein Leben, sein Werk, seine Zeit" dokumentiert das Leben und Werk Friedrich Eberts. Dabei wird der jeweilige zeitgeschichtliche Hintergrund deutlich gemacht. Zu den Aufgaben der Stiftung gehört auch die Fortführung der Forschung zu Friedrich Ebert und seiner Zeit. Eine Präsenzbibliothek, deren Schwerpunkt auf der Zeit von 1871 bis 1933 liegt, und eine Sammlung zeitgenössischer Broschüren bieten dem interessierten Fachwissenschaftler Möglichkeit zu eigenen Forschungen. Im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit führt die Stiftung Tagungen und Vortragsveranstaltungen durch, deren Ergebnisse veröffentlicht werden. Ein weiterer Aufgabenschwerpunkt liegt in der politischen Bildungsarbeit. Damit sollen auch einer breiteren Öffentlichkeit Kenntnisse über eine wichtige Phase der deutschen Geschichte vermittelt und Friedrich Ebert wieder stärker in das Bewußtsein der Öffentlichkeit gehoben werden.

Herausgeber: Stiftung Reichspräsident-
Friedrich-Ebert-Gedenkstätte

Gedenkstätte: Pfaffengasse 18
Verwaltung: Untere Straße 27
D-6900 Heidelberg
☎ (0 62 21) 9 10 70

Redaktion: Ulrich Graf
Geschäftsführer